

Führer

durch

Grünberg und Umgebung

mit Stadtplan,

Karte nächster Umgebung und Panorama

von der Augusthöhe.

Nach den besten Quellen bearbeitet

von

Otto Tuschke.

Grünberg i. Schl.

Verlag von B. Brocke, Buchhandlung.

1901.

Züfrier

Hand

Grünberg und Kinngebung

mit Stöckplan



I 50547

Otto Erdheim

1901
187/11/175

Vorwort.

Wenn wir uns entschlossen haben, dieses Büchlein herauszugeben, das dem Fremden ein zuverlässiger Führer sein soll, so veranlaßte uns dazu die Überzeugung, daß Grünberg in Bezug auf landschaftliche Schönheiten und seine wirtschaftlichen Verhältnisse eine ganz eigenartige wichtige Stellung unter den schlesischen Städten einnimmt. Bei der Bearbeitung der geschichtlichen Teile hat der Verfasser das Buch „Aus Grünbergs Vergangenheit“ von August Förster-Charlottenburg benützt. Herr Förster hat aber auch sonst den Verfasser bei Bearbeitung des Werkchens freundlichst mit Rat und That unterstützt, wofür wir ihm auch an dieser Stelle bestens danken.

Verfasser und Verleger.

Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort.	
Allgemeines	1.
Verkehrswesen	2.
Aus Grünbergs Vergangenheit	7.
Wanderung durch die Stadt	20.
Grünbergs Wohlstand und seine Quellen:	
1. Grünbergs Weinbau	32.
2. Die Tuchfabrikation	47.
3. Die Eisenindustrie	57.
4. Der Bergbau	57.
5. Andere bemerkenswerte industrielle Etablissements	58.
6. Der Grundbesitz	60.
Grünberg als Sommeraufenthalt:	
1. Allgemeines	62.
2. Spaziergänge in der Umgegend	66.
3. Weitere Ausflüge	78.
Geistiges Leben Grünbergs:	
1. Schulen	82.
2. Fortbildungsschulen und Kurse	82.
3. Vorträge	83.
4. Gottesdienste	84.
5. Musikpflege	85.
6. Theater	86.
7. Wohlthätigkeitsbestrebungen	86.
8. Vereinsleben	87.

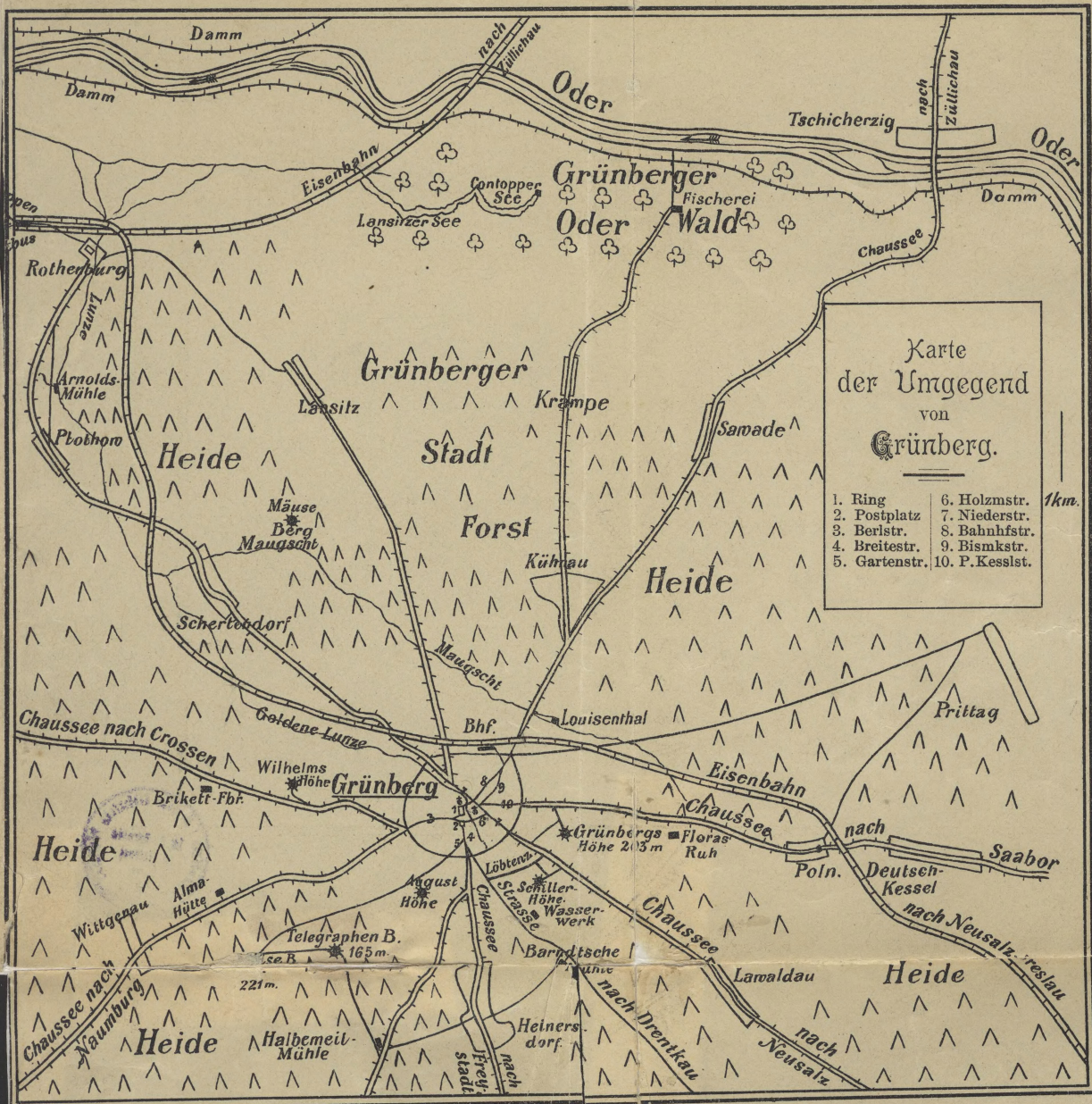


Sachregister.

<p> Amtsgericht . . . Seite 26. Apotheken 65. Ärzte 65 Augusthöhe 71. Ausflüge 78. Badeanstalten . . . 64. 76. Bahnhof 20. = = Straße 21. Barndt'sche Mühle . . . 77. Bergbau 57. Bergschloßbrauerei . . 58. 71. Berlinerstraße . . . 25. 26. Bibliothek 83. Bismarckstraße 29. Breitestraße 27. Breslauerstraße 29 Buchhandlungen 84. Butterberg 75. Cafés 6. Champagner 44. Cognac 45. Denkmal-Kaiser Wilhelm 21. = = Krieger 26. Diakonissenhaus 25. Einwohnerzahl 1. Eisenbahn 2. Elektricität 59. Fabrik-Cementwaaren . 58. = Glas= 58. = Kalksandstein= . . . 58. = Kunststein= 58. = Teppich= 60. = Tuch= 29. = Zwirn= 60. Fernsprecher 3. Feuerwehrdepot 25. Fleischmarkt 27. </p>	<p> Flora's Ruh Seite 75. Fortbildung 82. Friedhof, Grüner Kreuz= 30. = = Israel. 69. Fürstenblick 73. Gartenbau-Vktiengesellsch. 30. Gasanstalt 24. 59. Gasthöfe 4. 5. Geflügelzucht 59. Geldverkehr 4. Gemeindeschule I 25. = = II, III, IV 27. = = V 22. Glässerplatz 24. = = Straße 24. Gottesdienst, ev. 84. = = luth. 85. = = kath. 85. = = israel. 85. Gotteshaus, ev. 24. = = luth. 22. = = kath. 7. 14. 29. = = israel. 24. Grünbergs Höhe 67. Grundbesitz 9. 10. 60. Halbmeilmühle 73. Herberge zur Heimat . . 24. Hospitalstraße 25. Hotels 4. 5. Hungerturm 28. Industrie 18. = = Tuch= 47. = = Eisen= 57. Johannesstift 24. Kaiser Wilhelmplatz . . 21. Kaiser Wilhelmstraße 21. 30. Kapelle 20. </p>
--	--

Kauffmann . Seite	16. 28.	Restaurationen . Seite	5.
Kinderbewahranstalt .	24.	Rohrbusch	74.
= =Krippe	24.	Schillerhöhe	70.
Kleine Kirchstraße	23.	Schulen	82.
Klietefstraße	24.	Silberberg	27.
Konditoreien	6.	Sommeraufenthalt	62.
Konzerte	66. 85.	Sommergärten	5.
Lage, geographische	1.	Spaziergänge	66.
Landhaus	27.	Sterblichkeit	65.
Lesehalle	83.	Telegraphie	2.
Lößtenz	8. 70.	Telegraphenberg	73.
Loge	26.	Temperatur	1.
Locale, auswärtige	5.	Theater	86.
Luisenthal	76.	Traubenkur	64.
Lunze	1. 28.	= =Versand	40.
Marienkappelle	9. 70.	Tschicherzig	79.
Marktplatz	22.	Tuchmacherei	17. 47.
Matthäiweg	74.	Turnhalle	25.
Maugschttal	75.	Vereine	87. 88.
Maulbeersstraße	28.	Vorträge	83.
Meißeberg	72.	Wagenverkehr	3.
Musikpflege	86.	Waisenhaus	25.
Niederstraße	29.	Wasserleitung	64. 70.
Niederthorplatz	22.	= =Wert	71.
= straße	22.	Weinbau	32.
Neumarkt	25.	= =Handel	43.
Neustadtstraße	22.	= =Leze	39.
Obstbau	36.	= =Schank	6. 41.
= verwertung	46.	= =Stuben	6.
Oderwald	78.	Wilhelmshöhe	78.
Post	2. 3.	Wochenmarkt	24. 27.
Postplatz	28.	Wohltätigkeit	86.
Rathaus	22.	Zeitschriften	84.
Realgymnasium 25. 26. 82.		Ziegeleien	58.
Resourcengebäude	26.	Züllichau	80.
= =Platz	25.	Züllichauerstraße	28. 29.





Karte
der Umgegend
von
Grünberg.

1. Ring	6. Holzmrstr.
2. Postplatz	7. Niederstr.
3. Berlstr.	8. Bahnstr.
4. Breitestr.	9. Bismkstr.
5. Gartenstr.	10. P. Kesslst.

1km.

Allgemeines.

Grünberg ist die bedeutendste Stadt des nördlichen Nieder-Schlesien und Kreisstadt des Regierungsbezirktes Liegnitz. Sie liegt an der goldenen Lunze, einem Nebenflüßchen der Oder, auf einem Hügellande, welches von Norden und Westen nach Süden und Osten aufsteigt, unter $51^{\circ} 56'$ nördlicher Breite und $15^{\circ} 30'$ östlicher Länge in einer Höhe von ca. 140 m über dem Meeresspiegel. Der mittlere Barometerstand beträgt 747,8 mm, die mittlere Jahrestemperatur beziffert sich auf $8,13^{\circ}$ C. Sie besitzt nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 20 987 Einwohner, welche in 1922 Häusern wohnen. Wie bedeutend seit 30 Jahren die Bevölkerung gestiegen ist, beweisen folgende Zahlen: 1871: 11 735, 1875: 12 228, 1880: 12 933, 1885: 14 395, 1890: 16 092, 1895: 18 527, 1900: 20 987, wovon 9730 männlich, 11 257 weiblich sind; nach den Konfessionen vertheilt sich die Einwohnerschaft in 17 726 Evangelische, 2702 Katholiken, 407 andere Christen, 150 Juden, 2 unbekannter Religion.

Verkehrswesen.

Grünberg ist Station der Breslau = Stettiner Eisenbahn. Der nächste Knotenpunkt ist Rothenburg a. D. Hier kreuzen sich die Strecken: Breslau—Reppen—Stettin und Cottbus—Guben—Bentschen. In Neusalz zweigt sich ab die Sekundärbahn Neusalz—Frenstadt = Sagan mit der Teilstrecke: Frenstadt—Neustädtel—Primkenau—Reisicht. Eine Bahn Christianstadt = Grünberg ist vom Landtage genehmigt und in der Ausführung begriffen.

Post und Telegraphie.

Das Hauptpostamt liegt am Post = plaze. Es ist geöffnet:

a. für den Postdienst

an Wochentagen von 7/8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. und von 2 Uhr nachm. bis 8 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 7/8 bis 9 Uhr vorm. und von 1 bis 2 Uhr nachm.

b. für den Telegraphendienst

an Sonn- und Wochentagen von 7/8 Uhr vorm. bis 9 Uhr abends.

(Eingang zum Telegraphenamte Berlinerstraße. Nach Schluß der Schalter werden Telegramme an der Entfartungsstelle angenommen. Eingang Berlinerstraße.)

Zweigstelle am Bahnhof.

Die Dienststunden der Zweigstelle sind dieselben wie beim Hauptamte, nur beschränkt sich hier die Telegrammannahme auf die Stunden für den Postdienst. An Sonn- und Festtagen sind die Dienststunden von 11 bis 12 Uhr vormittags und 6 bis 7 Uhr nachmittags.

Fernsprech-Anschlüsse.

Angeschlossen sind circa 140 Firmen. Verbindung besteht mit 150 Orten. (Näheres siehe Adreßbuch für Grünberg.)

Wagenverkehr.

Hotelomnibusse und Droschken sind zu jedem Zuge am Bahnhof.

Droschkentarif: Von bzw. zum Bahnhof: für 1 Person 50 Pf., für 2 Personen 75 Pf., für 3—4 Personen 1 M. Freigepäck 1 Koffer bis 25 Kg., für jedes weitere Stück 10 Pf. mehr. Für jede Viertelstunde Wartezeit am Tage 25 Pf., in der Nacht 35 Pf. Für Nachtfahrten gelten doppelte Preise und zwar vom 1. April bis 30. September von 10 Uhr abends bis 5 Uhr früh, vom 1. Oktober

bis 31. März von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh. Touren außerhalb nach Uebereinkunft.

Fahrgelegenheit nach Wittgenau und Schweinitz, Abfahrt 7,5 Uhr früh, Preis 30 Pf. bezw. 50 Pf.; nach Kühnau und Sawade, Abfahrt 7,40 Uhr früh, Preis 20 Pf. bezw. 35 Pf.; nach Heinersdorf und Günthersdorf, Abfahrt 7,50 Uhr früh, Preis 20 Pf. bezw. 50 Pf., bieten die fahrenden Landposten.

Expeditionsgeschäfte

von Clauß & Becker, Seilerbahn 12, J. G. Kluge, Grünstraße 43, Franz Winkler, Niederstraße 12.

Institute für Geldverkehr.

Reichsbanknebenstelle Kaiser Wilhelm-Straße.

Bankhäuser: H. M. Fliesbach's Wwe., Marktplatz, Gebr. Mannigel, Silberberg 8, Sam. H. Laskau, Gr. Fabrikstraße 6.

Vorschußverein G. G. m. b. H. Große Kirchstraße 2.

Außerdem dienen dem Geldverkehr die Städtische Sparkasse und die Kreis-Sparkasse.

Unterkunft und Verpflegung.

Hotels und Gasthöfe: Schwarzer Adler, Breitestr. 77, Reichsadler, Berlinerstr. 97, Russischer Kaiser, Bismarckstr. 5, Drei Mohren, Ring 31, Deutsches Haus, Berlinerstr. 20,

Grüner Baum, Züllichauerstr. 32, Deutscher Kaiser, Züllichauerstr. 12, Bahnhofs-Hotel, dicht am Bahnhof, Hubrichs Hotel, Oberthorstr., Zum Walfisch, Niederstr. 50, Goldner Frieden, Schertendorferstr. 60, Zum Schlachthof, Schertendorferstraße 11, Brauner Hirsch, Mühlweg 46, Grüner Kranz, Neuthorstr. 9, Weißes Roß, Silberberg 1/2, Zur Traube, Breslauerstr. 8, Bär, Große Bergstraße 18 (neuer Saal), Drei Linden, Breitestraße 33, Halber Mond, Berlinerstr. 63, Zur Sonne, Berlinerstr. 55, Miethkes Concerthaus, Berlinerstr. 50, Hänfel, Niederstr. 85. (Die letzteren auch Ausspannungen.)

Restaurationen: Chaloner, Postplatz 2, Gambrinus, Postpl. 14, Rathskeller (Maasberg), Markt, Ressource, Neumarkt, Bahnhofs-Restaurant (Bauer), Bester, Berlinerstr. 2, Hohenzollern, Holzmarktstr. 21, sowie sämtliche Hotels und Gasthöfe.

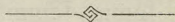
Sommergärten: Concerthaus (Fr. Miethke), Gesellschaftshaus (Hubrich), Oberthorstraße 5, Ressource, Neumarkt 12, Russischer Kaiser, Bismarckstr. 5, Schützenhaus (G. Becker), Schützenstr.

Auswärtige Lokale: Augusthöhe (Göze), Halbmeilmühle, Barndtsche Mühle, Heiders Berg, Hirsch-Berg, Grünbergshöhe, Waldschloß, Rohrbusch, Klopsch's Ziegelei, Louisenthal, Gesundbrunnen, Victoria-Garten (Grafe), Piastenhöhe.

Cafés und Konditoreien: Seimert, Inhaber: Friedrich, Postplatz- und Herrenstr.=Ecke, Rösner, Mittelstraße, Wiener Café (C. Stephan), Ring 20, Blümel, Kathol. Kirchstr., Café Kaiserkrone (Pilk), Gr. Bahnhofstr.

Weinstuben: C. Th. Franke, Züllichauer- und Niederstr.=Ecke, Frik Brieger, Burgstr. 20/21, Julius Beltner, Breitestr., C. W. Hempel, Bis-marckstr., Frik Rothe, Berlinerstr. 57, Derlig, Breitestr. 8.

Weinausschank in den Bürgerhäusern überall, wo ein sog. „Weinfranz“ aus Weiden- geflecht aushängt. Der Besuch solcher Bürger- weinstuben ist empfehlenswerth, um das originelle Leben und Treiben in denselben kennen zu lernen.



Aus Grünbergs Vergangenheit.

Die Gründung unsrer heute so blühenden Nebenstadt fällt in eine Zeit, über die keine Urkunden oder andere glaubwürdige Aufzeichnungen vorhanden sind, über die vielmehr nur Chroniken Aufschluß geben, welche die Ereignisse erst berichten, nachdem etwa 2 Jahrhunderte verflossen waren. Darum bestehen über die eigentliche Gründungszeit der Stadt nur Vermutungen. Einige nehmen an, daß schon 1222 am Quellgebiete der Lunze eine deutsche Niederlassung auf Veranlassung Heinrichs des Bärtigen angelegt worden sei. In einer Urkunde aus dem Jahre 1312 wird Grünberg das erste Mal als Stadt genannt. Das schließt jedoch nicht aus, daß Grünberg, als es geschichtlich aus dem Dunkel der Zeiten hervortrat, schon eine längere Zeit der Entwicklung hinter sich hatte. Dies ist sogar sehr wahrscheinlich, ja die Gründung der heutigen katholischen Pfarrkirche kann mit ziemlicher Sicherheit in die Zeit von 1272—1294 verlegt werden. Die Jahre 1313—1315 brachten schwere Heimsuchungen über das junge Gemeinwesen. Andauernde nasse Bitterung verursachte

mehrere Jahre hindurch vollständige Mißernten, sodaß der Hunger entsetzlich unter der Bevölkerung wütete. In ihrer Not aßen die Bewohner alles, was nur einigermaßen geeignet erschien, den Hunger zu stillen und das elende Leben zu erhalten. Aber gerade dadurch gewann ein anderer grausamer Feind Gewalt über sie, eine pestartige Seuche, von welcher die Unglücklichen unter entsetzlichen Zuckungen niedergeworfen und in wenigen Tagen dahingerafft wurden. In wilder Verzweiflung entfloh der Rest der Bewohner, 100 an der Zahl, im Frühling 1314 aus der durchseuchten Stadt auf den südlich gelegenen Bergrücken. Unter schnell hergerichteten Hütten (Lauben, Löben genannt) verlebten sie den Sommer in steter Furcht, der unheimliche Gast könnte auch dorthin folgen. Aber keiner von den Entflohenen soll ihm zum Opfer gefallen sein. Der hereinbrechende Winter nötigte sie, einen besseren Schutz gegen die Kälte zu suchen, als ihn die Lauben bieten konnten. Darum kehrten sie in die verödete Stadt zurück. Den Höhenzug sollen sie dann in dankbarer Erinnerung „Löbendank“, d. h. „den Löben dank dein Leben“ genannt haben. Dieser Name hat später, nachdem der Grund für diese Bezeichnung dem Bewußtsein der Bevölkerung mehr und mehr entschwunden war, verschiedene Wandlungen durchgemacht, sodaß der Höhenzug heute meistens „Löbtenz“ genannt wird. Letztere Benennung

will man allerdings auch von einem altslavischen Ausdrucke, der „liebliche Aussicht“ bedeutet, ableiten. Ein sichtbares Zeichen ihrer Dankbarkeit gegen Gott ist die noch heute in ihren Grundmauern erhaltene Marienkapelle auf dem Löbtenz. Aller Existenzmittel entblößt, wandte sich die schwergeprüfte Bevölkerung Grünbergs hilfesuchend an den Landesfürsten Heinrich II. Dieser verlieh ihr, um ihr wieder aufzuhelfen und neue Ansiedler heranzuziehen, Anfang des Jahres 1315 das deutsche Recht. Mit diesem zugleich erhielt die Stadt einen Grundbesitz von 100 Hufen (3000 Morgen) Ackerland und Wald rings um die Stadt, zugleich Hutungs- und Holzgerechtfame in den Oderwäldern bei Lansitz und das Recht, Güter zu kaufen und zu besitzen. Die Pest, welche in der Mitte des 14. Jahrhunderts ganz Europa verheerte, brach auch in Grünberg aus. Wieder verließen die Einwohner die Stadt, um auf den umliegenden Bergen Schutz zu suchen, leider ohne günstigen Erfolg. Die Einwohnerzahl sank auf 200 herab, wieder war der ruhige Entwicklungsgang jäh unterbrochen und die arg dezimierte Bevölkerung war gezwungen, von neuem gesunde Grundlagen zu schaffen, die das Bestehen des so schwer geschädigten Gemeinwesens ermöglichten. Mit welcher Energie und Ausdauer die wackern Männer an diese Aufgabe herangetreten sind, beweist der Umstand, daß sie

nach etwa 50 Jahren im Jahre 1408 schon im Stande waren, ihr Besitztum durch Ankauf des Gutes Sawade und im Jahre 1422 durch Ankauf eines Theils von Lansitz wesentlich zu vergrößern. 1429 kam auch der heutige städtische Oderwald zu Grünberg. Großen Vorteil hatte das Handwerk von der Verleihung des Meilenrechts im Jahre 1408, welches die Niederlassung gewisser Gewerbetreibender innerhalb einer Meile nicht gestattete.

Die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts waren von den Schrecken des Hussitenkrieges erfüllt. Rauchende Trümmer zerstörter Städte und Dörfer waren die grausigen Spuren des fanatischen Volkes, das seinen Glauben, gleich den Arabern, mit Feuer und Schwert zur alleinigen Geltung bringen wollte. Grünberg, das überhaupt niemals der Schauplatz großer Schlachten gewesen ist, blieb von diesem Uebel verschont. Ausgedehnte Wälder breiteten sich schützend um die friedliche Stadt aus und der edel gesinnte, thatkräftige Herzog Heinrich IX. von Glogau wußte durch kluges Handeln den zerstörenden Strom an Grünberg vorüberzuleiten. Wenn nun auch Hungersnot und Krankheit die Bevölkerung heimsuchten, so war doch wenigstens der völlige Untergang abgewendet, und die Lücken, die der Tod riß, wurden bald durch Flüchtlinge aus andern deutschen Gauen ausgefüllt, die theils

den Greueln des Hussitenkrieges entronnen, teils aber durch die Mißwirtschaft, die unter manchen Landesfürsten herrschte, gezwungen worden waren, die Heimat zu verlassen, um in dem friedlich und weise regierten Glogauer Herzogtum eine Freistatt zu finden.

Gegen Ende des Jahrhunderts, nach Heinrichs IX. Tode, aber entbrannte ein Streit um die Erbfolge in dem Glogauer Gebiete zwischen dem Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg und Herzog Hans zu Sagan. Im Verlauf dieser Streitigkeiten lockerte sich die Ordnung, und selbst die Krossener Bürger wurden so übermütig, daß sie 1477 einen Einfall in Grünberg unternahmen, der ihnen zwar zunächst eine gute Beute eintrug, die sich aber die wackeren Grünberger im Lessener Walde wieder holten. Die Krossener ließen 60 Gefangene und 150 Tote zurück und kehrten mit leeren Händen und blutigen Köpfen heim.

In demselben Jahre ging vorübergehend Hans von Sagan siegreich aus dem Erbstreite hervor. Grünberg fiel gleich dem ganzen Fürstentum Glogau nach dem Aussterben der Glogauer Piasten 1488 an den Oberlehnsherren von Schlesien, den König von Böhmen, und wurde in der Folge einige Male, zuletzt durch den Habsburger Ferdinand I., an Geldgeber verpfändet. Daß dieser Zustand der Entwicklung

nicht besonders förderlich war und von den Bürgern als drückend empfunden wurde, — zumal der Inhaber des Pfandschillings zuletzt der den Grünbergern verfeindete von Kittlitz auf Schweinitz war und die Grünberger, deren Handel und Wandel in der langen Friedenszeit des 16. Jahrhunderts sich sehr gehoben, an Selbstgefühl gewonnen hatten, — geht daraus hervor, daß sie jede Gelegenheit, sich von diesen Fesseln zu befreien, mit Freuden ergriffen und selbst große Geldopfer nicht scheuten, um größere Bewegungsfreiheit zu erlangen. 1561 erhielten sie die Erlaubnis, den Pfandschilling für Grünberg von Ulrich von Kittlitz auf Schweinitz mit im ganzen 4000 ungarischen Gulden einzulösen. Diese nach unserem Gelde 36 000 Mark betragende Summe hat Grünberg von der Kaiserlichen Kammer nie zurück erhalten. Doch erst 1596 wurde die Angelegenheit, die den Grünbergern im Ganzen 180 000 Mark gekostet hat, endgültig zu ihren Gunsten geregelt. Damit war die Gerechtfame der freien Ratswahl, der eigenen Gerichtsbarkeit und der Uebergang aller Regalien, einschließlich des Getreide- und Geldzinses von den drei der Stadt erblich gehörigen Gütern, Kühnau, Lansitz und Sawade, so viel deren der Kaiserlichen Kammer zustanden, an die Kämmererei Grünberg verbunden. Nun war Grünberg eine Immediatstadt, d. h. sie stand

fortan unmittelbar unter dem Kaiser in seiner Eigenschaft als König von Böhmen. Der Wohlstand wuchs nun stetig, Tuchmacherei und Weinbau brachten reichen Gewinn, und der Handel stand in hoher Blüte. Als Zeichen des gesteigerten Selbstgefühls darf der damals erbaute Rathhausturm gelten.

Die Reformation, die im 16. Jahrhundert die Geister gewaltig erregte, fand auch in Grünberg bald Eingang. Den ersten lutherischen Gottesdienst hielt der ehemalige Abt des Augustinerklosters in Sagan, Paul Lemberg, im Jahre 1525. Grünberg war in kurzer Zeit ganz lutherisch und kaufte vom Augustinerkloster in Sagan die katholische Propstei und die Pfarrkirche für einen hohen Preis. Gleichzeitig stand das Schulwesen damals in hoher Blüte, besonders unter dem Rektor Abraham Buchholzer, welcher auf Melanchthons Empfehlungen berufen wurde. Da fiel wie ein Reif in der Frühlingsnacht der 30jährige Krieg verheerend über die wirtschaftlich und geistig aufblühende Stadt und brachte sie gleich unzähligen anderen deutschen Städten an den Rand des Verderbens. Raub, Plünderung und Mord waren alltägliche Erscheinungen. Mißwachs und Ueberschwemmungen verschärften die Not, und Feuersbrünste in den Jahren 1627, 1631 und 1638 entrißen den Bewohnern das Letzte der Habe. „Leergebrannt

ist die Stätte, wilder Stürme rauhes Bette. In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen und des Himmels Wolken schauen hoch hinein." Das war das Bild Grünbergs nach dem Friedensschlusse und selbst der Trost, seine Lieben gerettet zu wissen, war den verarmten Bürgern nicht geblieben; denn von den 10000 Einwohnern hatten nur etwa 1600 die Drangsale des Krieges überstanden. In den Jahren 1651 und 1661 zerstörten wieder große Feuersbrünste den erbärmlichen Rest der Stadt, von 1000 Häusern brannten 600 nieder. Die Bürger waren aber nicht mehr im Stande, die zerstörten Häuser neu zu erbauen. Sie konnten sich nur dadurch ein notdürftiges Obdach verschaffen, daß sie die hölzernen Weinbergshäuser in die Straßen der Stadt versetzten. Reste davon waren noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Grünberg vorhanden. Der westfälische Friede entriß der Stadt die Propstei und Pfarrkirche, die sie durch Vertrag von 1579, 1581 und 1584 vom Augustinerkloster in Sagan gekauft hatte. Sie wurde nach dem im Friedensvertrage verkündeten Grundsatz: *Cuius regio, eius religio* wieder den Katholiken eingeräumt, und die evangelischen Grünberger mußten entweder den Gottesdienst im benachbarten brandenburgischen Rothenburg besuchen oder nach dem zwischen Sawade und Tschierzig im Walde gelegenen Grenzkirchlein wandern.

Der Menschheit ganzer Jammer faßt uns an, wenn wir die Zustände nach dem 30jährigen Kriege betrachten. Wiederholt war Grünberg in früheren Zeiten dem Untergang nahe gewesen, aber immer wieder konnte es sich erholen, da die Lücken der Bevölkerung durch neuen Zuzug aus andern Gegenden stets wieder ausgefüllt wurden. Das war aber jetzt bei der so allgem. gesunkenen Bevölkerungsziffer ausgeschlossen. Zu diesem vollständigen wirtschaftlichen Niedergange kam der vielleicht noch schlimmere geistige und sittliche Verfall. Dieselbe Stadt, deren geistiges Leben schon vor einem Jahrhundert der Gegenstand der Bewunderung vieler Nachbarstädte gewesen war, deren Söhne ungeprüft zum Studium auf der Universität Wittenberg auf Melanchthons Empfehlung zugelassen worden waren, sie wurde der Schauplatz der grausigsten Excesse schwärzesten Aberglaubens, der zahlreichen Hexenverbrennungen, die ja allerdings anderwärts eine noch größere Rolle spielten. So frankte das einst so blühende Gemeinwesen fort bis endlich mit dem Friedericianischen Zeitalter eine neue bessere Zeit heraufzog, bis Friedrichs gewaltiger Wille auch hier die zerstörenden Mächte konfessionellen Streites und gehässiger Intoleranz besiegte und sein allumfassender Geist auch auf Grünbergs wirtschaftliche Verhältnisse belebend wirkte. Friedrich der Große hat 44 Mal Grün-

berg besucht, häufig allerdings nur so lange, als der Pferdewechsel Zeit erforderte. Aber selten ist er weiter gereist, ohne daß der unvergeßliche, rührige Bürgermeister Kauffmann einen neuen Beweis königlicher Gnade erhalten hatte. Eindringlicher als kunstvolle Statuen sprechen die Stiftungen Friedrichs, die Tuchmacherhäuser an der Breitenstraße und an der Grünstraße, zum Herzen jedes Patrioten, die die Wohnungsnot zu lindern bestimmt waren, indem sie armen, fleißigen Tuchmachern als Geschenk überwiesen wurden. Auch die Friedrichschule (jetzt Gemeindegemeinschaft I) ist ein Zeugnis der landesväterlichen Fürsorge Friedrichs des Großen.

Brachten nun auch die schlesischen Kriege mit ihren Einquartierungen manche Not über die Stadt, so ertrugen sie die Bürger doch im Hinblick auf die weise und wohlwollende Regierung Friedrichs ohne Murren. Die Kriegsjahre 1806/7 und 1813 bis 15 stellten wiederum hohe Anforderungen an die Steuerkraft der unter der preußischen Regierung eben wieder auflebenden Stadt. Die französische Einquartierung beanspruchte Ausgaben, welche die Stadt aus ihren Einnahmen nicht zu bestreiten vermochte, sodaß die Stadtschuld am Ende 1813 auf 59 000 Thaler angewachsen war. Folgte nun auch endlich eine lange Friedenszeit, so war Grünberg doch durch die schweren Kriegslasten in solchem Grade er-

schöpft, daß die Entwicklung nur langsame Fortschritte machte. Außerdem waren die politischen Verhältnisse in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einem fröhlichen Aufblühen nicht sonderlich günstig. Erst als Preußen die schweren inneren Krisen einigermaßen überwunden hatte, gewann auch die Entwicklung Grünbergs an Stetigkeit, und seit etwa 1860 steigt die Einwohnerzahl unaufhaltsam, so daß die Zahl 20000 schon 1898 überschritten wurde.

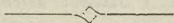
„Am Beginn des 20. Jahrhunderts darf Grünbergs Handel und Industrie befriedigt Umschau halten auf den gegenwärtigen Zustand, das Ergebnis einer Entwicklung, welche im wesentlichen dem letzten Drittel oder Viertel des 19. Jahrhunderts angehörig, die Einwohnerzahl der Stadt, verglichen mit dem Stande ums Jahr 1800, mehr als verdoppelt hat. Welchen Anteil daran das älteste Gewerbe am Platze, die Textil-Industrie, beanspruchen darf, findet sich in dem ihr gewidmeten Kapitel ausführlich erörtert. Doch war sie es nicht allein, die unter Sturm und Drang und nach Ueberwindung von zwei großen und verderblichen Krisen, die merkwürdig genug gerade 50 Jahre auseinanderliegen — 1823 und 1873 — eine achtunggebietende Stellung behauptete und zum erhöhteren Ansehen Grünbergs beitrug. Auch andere Handels- und Gewerbebetriebe haben dazu mit verschiedenem Er-



folge, größerem und geringerem Glück das ihrige gethan. Da ist an vornehmster Stelle die zweite, Grünberg seit Jahrhunderten eigenthümliche Erwerbsquelle, der Weinhandel, zu nennen. (Siehe darüber unter „Grünbergs Weinbau“.)

Ferner sind es einige erst im Laufe des Jahrhunderts in Grünberg neu hinzugetretene Industrien, welche zu größerer Bedeutung erwachsen sind, ebenso nach der Größe ihrer Umsätze, als nach der reichlichen Beschäftigung und dem hohen Betrage von Arbeitslöhnen, die sie Grünberg zu gute kommen lassen. Als solche sind neben dem Bergwerksbetrieb, der Glasfabrikation, der Hansspinnerei, der Brauerei, der Dampfmüllerei wesentlich die Eisenindustrie zu nennen. Siehe unter „Eisenindustrie“. Es ist unzweifelhaft, daß ein großer Teil der Erfolge, dessen sich die vorgenannten neuen Industrien erfreuen, in ihren Anfängen darauf zurückzuführen ist, daß während der Krisis der 70er Jahre die betreffenden, seither vielfach ausgebauten und erweiterten Etablissements zu äußerst billigen Preisen aus Händen, die sie nicht mehr zu halten vermochten, in den Besitz der gegenwärtigen Inhaber gelangten, sodaß das Wort Anwendung findet „und neues Leben blüht aus den Ruinen“. Allein von einem freieren Gesichtspunkte aus, auf dem man von dem Leide über das Unglück der ersten Unternehmer ab-

sehen muß, die von gutem Willen geleitet aber auf ungenügend gefestigter Grundlage Großes auszuführen sich vorsehten, muß gesagt werden, daß Grünberg von dieser Art der Entwicklung großen Vorteil gezogen hat, der ihm zu gönnen ist für manches Ungemach der Vergangenheit. Es kann den dauernden Interessen eines großen Gemeinwesens nur förderlich sein, wenn die gewerblichen Etablissements am Platze ihre finanzielle Lage sich so sichern, daß sie unberührt von den Stürmen zu bleiben versprechen, die möglicher Weise auch das neue Jahrhundert in seinem Schooße birgt!"



Wanderung durch die Stadt.

Das Dampfroß, welches uns — sei es von Neusalz oder von Rothenburg her — der Nebenstadt entgegenträgt, durchbraust Heide-
strecken, die dem Auge des Reisenden wenig Ab-
wechslung bieten. Kurz vor Grünberg aber
ändert sich das Bild. Der einförmige Kiefern-
wald tritt zurück, und Obst- und Weinpflanzungen
erfreuen mit frischem Grün oder herrlichem Blüten-
schmuck das Auge. Näher und näher rücken die
meist einstöckigen und in der weiteren Umgebung
recht zerstreut, aber malerisch unter Obstbäumen
halb versteckt liegenden Häuschen aneinander.
Endlich hält der Zug auf dem im Norden der
Stadt gelegenen Bahnhofe und mit wachsendem
Interesse beginnen wir unsere Wanderung durch
die Stadt. Haben wir den Droschkenplatz durch-
quert, so fällt unser Blick zur Linken auf ein
parkartiges Wäldchen, das sich keilsförmig zuspitzt.
Es heißt „die Kapelle“. In seinem oberen
Teile findet es einen würdigen Abschluß in zwei
uralten mächtigen Linden. Zur Rechten des
behaglich breiten, anfangs von Akazien, weiterhin
von Linden beschatteten Fußwegs zieht sich eine

lange Reihe stattlicher Gärten hin. In ihnen vereinigen sich die in üppiger Blütenfülle prangenden Kinder des Südens mit den ernstesten Gestalten nordischer Nadelbäume und Rosen schlingen einen duftigen Kranz um und durch diese Schöpfungen wohlhabender Naturfreunde. Sanft ansteigend erreicht die Straße am Hotel „Russischer Kaiser“ ihren Höhepunkt. Wir biegen rechts in die „Große Bahnhofstraße“ ein, und aufs angenehmste berührt sehen wir uns auf beiden Seiten von wohlgepflegten Gärten umgeben. Frei und stolz erheben sich über das Blättergewirr einzelne stattliche, schloßartige Villen, die schon äußerlich durch ihren vornehmen Baustil zeigen, daß sie die glänzende Hülle kerngesunden Wohlstandes bilden. Andere dagegen suchen sich anscheinend hinter dicht verschlungenen Zweigen den Blicken der Vorübergehenden zu entziehen, während die halbverhüllenden grünen Schleier dichten Weingerankes ihren Reiz nur erhöhen. Zur Rechten breitet sich nun der Kaiser Wilhelmplatz aus, auf welchem sich inmitten hübscher Anlagen das stattliche, 1894 errichtete Kaiser Wilhelm = Denkmal erhebt. Der Kaiser wendet sein Antlitz der von der Bahnhofstraße sanft ansteigenden Kaiser Wilhelmstraße zu, die, von jungen Linden beschattet, ebenfalls mit geschmackvollen Häusern bebaut ist, unter denen uns der einfach vornehme Koh-

bau des Reichsbankgebäudes besonders auffällt. Parallel zur Bahnhofstraße begrenzt die Moltkestraße den Platz, und jenseits derselben ist ebenfalls ein Platz angelegt worden, der vorläufig nur mit Rasen bewachsen ist. Von hier aus bemerken wir in geringer Entfernung eine holländische Windmühle und daneben das stattliche Gebäude der Gemeindeschule V. Verfolgen wir die Bahnhofstraße weiter, so sehen wir links das Kreishaus, welches die Geschäftsräume des Landrates, sowie die Amtswohnung des kgl. Landrates enthält. Am Ende dieses Gebäudes kreuzt die Neustadtstraße unsern Weg. An dieser liegt die lutherische Kirche. An der rechten Seite der Bahnhofstraße zieht dann der stattliche Bau des „Café Kaiserkrone“ unsere Aufmerksamkeit auf sich. Nach etwa viertelstündiger Wanderung erreichen wir den Platz am Niedertbor und damit den ehemaligen ziemlich breiten Zugang der inneren Stadt. In der Mitte desselben erhebt sich ein Bauwerk, einer Anschlagssäule ähnlich. Es ist ein Transformator, in welchem die hochgespannten Ströme der Elektrizität in solche mit niedriger Spannung umgewandelt werden. Die Fortsetzung der Bahnhofstraße, die Niedertborstraße, führt uns auf den Marktplatz.

Das in der Mitte desselben stehende Rathaus ist an seiner Vorderfront mit dem Stadt-

wappen versehen. Dieses zeigt ein geöffnertes Thor mit Fallgatter, worüber sich zwei Türme erheben. Zwischen den letzteren ist ein Helm sichtbar, während über dem Ganzen der Halbmond schwebt. Auch die Hinweise auf die uralten Erwerbszweige Grünbergs, Weinbau und Tuchmacherei, sind in Gestalt von Tuchballen und Weintrauben dem eigentlichen Wappen angefügt. Das heutige Rathaus ist wahrscheinlich der sechste Bau an dieser Stelle und stammt in seiner jetzigen Gestalt erst aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, während der erste Bau wohl im 13. oder 14. Jahrhundert an der Stelle eines zur Meierei gehörigen Schafstalles errichtet worden ist. Es enthält die Bureaus und Sitzungsräume der städtischen Behörden. Der linke, neuerbaute Flügel ist der Polizei-Verwaltung und den städtischen Kassen eingeräumt, den rechten Flügel nimmt der „Ratskeller“ ein. Der Turm ist um 1600 erbaut worden und ist etwa 48 m hoch. Mit Erlaubnis der Polizei darf man ihn besteigen und die überraschend hübsche Aussicht genießen. Auf dem Turme versieht heute noch der Türmer sein Amt, welches darin besteht, die Vollsschläge der Turmuhr kräftiger zu wiederholen und mit derselben Glocke ausbrechendes Feuer zu verkünden.

Wenden wir uns vom Rathause ab nach links, so gelangen wir durch die Kleine Kirch-

straße zur evangelischen Kirche. Diese wurde 1748 erbaut, während der Turm mit Geläut erst 1828 angefügt werden konnte. 1898 bekam sie zur 150 jährigen Jubelfeier innen und außen ein neues Gewand, sodaß der schlichte Fachwerkbau einen recht freundlichen Anblick gewährt. An den schattigen Kirchplatz grenzt der Glasserplatz, auf welchem der Butter-, Kartoffel- und Geflügelmarkt wöchentlich zweimal (Montag und Sonnabend) abgehalten wird. An dem Glasserplatz liegt neben der „Herberge zur Heimat“ von einem eisernen Zaune umhegt die Synagoge. Weiterhin umschließt ein anmutiger Park, der leider teilweise der neuen Straße Raum geben mußte, — darin der größte und älteste Nußbaum Grünbergs — die Gasanstalt. An der gegenüberliegenden Ecke birgt sich in frischem Grün das freundliche Heim der Kinderbewahranstalt und der Kinderkrippe. In fast unmittelbarer Nachbarschaft derselben liegt das Johannesstift, das Vereinshaus der grauen Schwestern.

Umwandern wir den Glasserplatz weiter, so öffnet sich zunächst zur Rechten die neue Klietestraße und weiterhin die Glasserstraße. Wir biegen in diese ein und sehen zunächst links durch einen tiefer liegenden Garten getrennt die Hinterfront eines langgestreckten Gebäudes, das seine Vorderfront der Schulstraße zuwendet. Es

ist die unter Friedrich dem Großen erbaute Friedrichsschule, welche jetzt außer der Gemeindeschule I noch die Amtswohnungen des ersten und zweiten ev. Geistlichen enthält. Dicht an der Straße steht das schlichte Heim der Diakonissen. Weiter rechts präsentiert sich in sauberem Rohbau das Feuerwehrepoth. Links dagegen lockt der durch ein schmiedeeisernes Thor abgeschlossene schattige Hubrichsche Gesellschaftsgarten, Erquickung verheißend, zur fröhlichen Ginfuhr. Nach wenigen Schritten ist die Berlinerstraße gegenüber dem Hotel Reichsadler erreicht. Wir folgen ihr, uns nach rechts wendend, um in die zweite Querverstraße links, die Hospitalstraße, einzubiegen, welche uns an der Hinterfront der Turnhalle und des etwas höher gelegenen Realgymnasiums vorüber zum stattlichen Neubau des städtischen Waisenhauses führt, welches auch die im Oktober 1899 eingerichtete Haushaltungsschule beherbergt. Nachdem wir noch der einige Schritte weiter aufwärts gelegenen Gremplerschen Champagnerkellerei einen kurzen Besuch abgestattet haben, kehren wir zum Realgymnasium zurück, um an seiner Giebelseite vorüber zum Ressourcenplatz oder Neumarkt emporzusteigen. In goldenen Lettern erglänzt an der Vorderfront des sonst schmucklosen Gebäudes der Name „Friedrich

Wilhelm = Realgymnasium". Vor seiner Front erhebt sich innerhalb einer eisernen Umzäunung die schlanke, mit einem Adler gekrönte Säule des Kriegerdenkmals, das erste, nämlich bereits 1872 errichtete Denkmal dieser Art in Schlesien. Ehrwürdige Bäume beschatten den Platz. Wo heute zur Zeit des Jahrmarkts ein buntes Treiben herrscht, dahin trug man noch am Anfang des 19. Jahrhunderts die Toten zu Grabe. Davon zeugen noch jetzt einzelne eingesunkene Grabsteine. Setzen wir unsern Rundgang fort, so erfreut uns zur Rechten der im Laubschmuck prangende Ressourcengarten, der sich an das Ressourcengebäude anschließt, in dessen oberem Stockwerk die Loge (Erwin für Licht und Recht) sich befindet. Links erregt der eigenartige Baustil des Amtsgerichts unsere Aufmerksamkeit, zu dessen beiden Seiten Treppen nach der Berlinerstraße hinabführen, welcher das Gebäude auch seine Vorderfront zuwendet, zu der eine Freitreppe emporführt. Gegenüber vom Amtsgericht bemerken wir ein Gebäude, in welchem sich das Bureau eines Rechtsanwalts befindet. In diesem Hause haben am Anfange des 19. Jahrhunderts Friedrich Wilhelm III., die Kaiser Alexander und Nicolaus von Rußland, Blücher und andere hervorragende Personen wiederholt gewohnt. Kehren wir zum Ressourcenplatz zurück, so bemerken wir gegenüber vom

Amtsgericht ein Volksschulgebäude, welches die Gemeindeschulen III und IV enthält, während die Gemeindeschule II in einem besonderen Gebäude untergebracht ist. Ein schmales Gäßchen führt uns an dem erstgenannten Schulhause vorüber nach dem Silberberge. Hier wird Montag und Sonnabend der Gemüßmarkt abgehalten. Wir wenden uns links. Wo sich die Straße zu einem Platze erweitert, sehen wir zur Rechten eins der vornehmsten Gebäude Grünbergs, welches sich durch seine Bauart merkwürdig von den übrigen Gebäuden der inneren Stadt unterscheidet. Es verdankt seine Entstehung der „Gründerzeit“ und war das Geschäftsgebäude des Niederschlesischen Kassenvereins, der 1873 seine Zahlungen einstellen mußte. In dem von Linden beschatteten Gebäude zur Linken befindet sich das Katasteramt. An der Breitenstraße, die wir nun erreicht haben, aufwärts liegt der Fleischmarkt, unter dessen Linden Montag und Sonnabend die Fleischer ihre Waren feilhalten. Wir wenden uns aber wieder dem Inneren der Stadt zu. Das Haus, in welchem sich die Weinstube von Beltner befindet, ist etwa 200 Jahre alt und war ursprünglich ein öffentliches Gebäude, das sogenannte „Landhaus“, in welchem öfters fürstliche Personen speisten und übernachteten, vor allem wiederholt Friedrich der Große und früher unter anderen

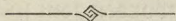
auch einmal Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig. Noch etwas älter, aber Mitte des 19. Jahrhunderts fast neu erbaut, ist der benachbarte „Schwarze Adler“, Grünbergs erstes und ältestes Hotel. Am Postplatz angelangt, werfen wir einen Blick auf das Postgebäude. An der Nordseite des Postplatzes fällt uns der aus Kalksandsteinen errichtete Neubau der Firma Ludwig Ollendorf auf. Daran lehnt sich ein älteres Gebäude, in dem sich die Levynsohnsche Druckerei befindet. Es ist ein Teil des ehemaligen Hotels zu den 3 Bergen, welches zur Zeit als Grünberg noch an der alten Poststraße Berlin—Breslau lag, sehr oft fürstliche Personen als Absteigequartier benutzt haben. Wir wenden uns, rechts abbiegend, der Züllichauerstraße zu. An der Ecke der Maulbeerstraße, durch welche unter Bohlen die Lunze trübe wie der Styr dahinfließt, machen wir einen Augenblick Halt und betrachten links Grünbergs ältesten Turm, den Hungerturm, der aber nie solch grausamen Zwecken gedient hat, wie sein Name andeutet. Rechts dagegen am Ende der Maulbeerstraße erblicken wir hinter Kastanien halb versteckt ein Haus, in dem die Könige Friedrich Wilhelm III. und IV. und auch die edle Königin Luise wiederholt übernachtet haben. Es ist um 1750 von dem um Grünberg hochverdienten Bürgermeister Kauffmann erbaut worden. Wir

folgen nun der Züllichauerstraße bis an das
 Michamt. Dort mündet links die Seilerbahn,
 an der ein 600 Jahre alter Eibenbaum in seltener
 Schönheit grünt. Durch einen Thorweg gelangen
 wir zu der ältesten Kirche Grünbergs, der
 katholischen Pfarrkirche zu St. Hedwig.
 Die erste Kirche soll zwischen 1372 und 1394
 unter reichlicher Beihilfe der Herzöge von Glogau
 erbaut worden sein. Da nach einer Avignonener
 Urkunde von 1376 Grünberg in diesem Jahre
 aber bereits Sitz eines Archipresbyteriats war,
 so hat die Ansicht viel für sich, daß die Kirche,
 wie der Ort Grünberg selbst viel älteren Datums
 ist, als bisher angenommen wurde, nämlich
 wenigstens 100 Jahre älter. Wiederholt wurde
 sie samt der Stadt eingeeäschert. Der Turm
 wurde erst 1832 neuerbaut, nachdem er 1776
 eingestürzt war.

Wir kehren nach diesem Abstecher zur
 Züllichauerstraße zurück und verfolgen sie
 bis zur Niederstraße. Würden wir nach rechts
 abbiegen, so kämen wir auf die sich anschließende
 Breslauerstraße und zu den beiden ge-
 waltigen Fabrikgebäuden der Schlesiſchen Tuch-
 fabrik rechts und der Englischen Wollen-
 waaren-Manufaktur weiter links. Wir aber
 überschreiten die Niederstraße und folgen
 der Züllichauerstraße weiter, bis sie in die
 Bismarckstraße übergeht. Dort, wo die

Kaiser Wilhelmstraße die Verbindung mit der Bahnhofstraße herstellt, verweilen wir einen Augenblick und erfreuen uns an dem Ausblick, den uns unser erhöhter Standpunkt gewährt. Scharf hebt sich das Kaiserdenkmal da unten vom blauen Himmel ab und im zarten Blaugrau verschmilzt in der Ferne der dunkle Wald mit dem Himmel. Hinter uns aber rauschen herrliche alte Bäume über einem der schönsten Kirchhöfe, dem seit 1628 benutzten Grünen Kreuzkirchhofe, ihr ewig ernstes Lied. Ein empfängliches Gemüt wird den Frieden dieser geweihten Stätte gern aufsuchen und auf sich wirken lassen, in Zeiten, wo es aus dem bunten und lauten Gewühl des Lebens sich hinaussehnt. Wir halten uns dicht an der rechten Seite des Fahrdammes, um einen Einblick zu erhalten, in den mit den seltensten und auserlesensten Obstarten bebauten Garten der „Gartenbau-Aktien-Gesellschaft“, dem sich ausgedehnte Baumschulen anschließen. Am Hotel „Russischer Kaiser“ beschließen wir unseren Rundgang. Fassen wir die Eindrücke zusammen, die wir während desselben empfangen haben, so fällt uns auf, daß Grünberg gar keine Denkmäler mittelalterlicher Baukunst aufzuweisen hat, die wir doch in viel kleineren Städten finden. Das ist leicht zu erklären. Einmal ist Grünberg nie für längere Zeit der Sitz eines Herzogs oder eines reichen

Ordens gewesen, denen solche Bauten meistens ihren Ursprung verdanken. Zum andern hat Grünberg, wie aus dem kurzen geschichtlichen Umriss am Anfang des Büchleins hervorgeht, sehr schwere Zeiten der Noth durchzumachen gehabt, von deren verderblichen Folgen sich die verarmten Bewohner meistens durch eigene Kraft wieder erholen mußten, sodaß sie zufrieden waren, wenn sie sich ein einigermaßen sicheres und, wenn es hoch kam, geräumiges, aber nie kostbares Heim errichten konnten. Betrachtet man nun auch von diesem Gesichtspunkte aus die kleinen unschönen Häuser in den Straßenzügen als Rest einer vergangenen schweren Zeit, und Zeugnisse einer unbesehbaren Widerstandskraft mit liebevolleren Augen, so kann man sich doch nur freuen, daß an ihrer Stelle überall neue Bauten erstehen, deren Neußeres nicht mehr durch kalte Nüchternheit den Beschauer unbefriedigt läßt, sondern bekundet, daß auch endlich für Grünberg eine Zeit angebrochen ist, in der man mit „dem Guten den Glanz und den Schimmer“ verbinden kann, in der sich mit dem schöpferischen und erhaltenden Sinne für das Nützliche auch die lebendige Empfänglichkeit für das Schöne zu heiterem Bunde vereint.



Grünbergs Wohlstand und seine Quellen.

1. Grünbergs Weinbau.

a. Seine Geschichte: Es läßt sich natürlich nicht feststellen, wann die erste Rebe in Grünberg gepflanzt worden ist. Da aber um das Jahr 1150 die Besiedelung Schlesiens durch Franken und Flamländer begann, und da die neuen Ansiedler überall dort, wo sie sich niederließen, auch den Weinstock anpflanzten, so ist es wohl gerechtfertigt, wenn man den Beginn des Weinbaues in Grünberg um diese Zeit datierte. Zwar erwähnt der Chronist den Weinbau erst im Jahre 1314. Da sich aber diese Notiz auf den heutigen Löbtenz, also auf eine für den Weinbau weniger gut geeignete Gegend bezieht, so darf man wohl annehmen, daß die besseren Lagen schon für den Weinbau ausgenutzt waren. Diese Annahme entspricht der mündlichen Ueberlieferung, nach welcher die ersten Weinstöcke im alten Gebirge, richtiger Geberge, (so genannt, weil die Weingärten zwischen Erdwällen geborgen waren) gepflanzt worden sein sollen. Ein eifriger, verständnisvoller Förderer des Weinbaues war

Herzog Heinrich IX. von Glogau. Als im Jahre 1454 ein scharfer Frost die Weinstöcke derartig vernichtet hatte, daß sie 12 Jahre hindurch keinen Ertrag brachten, sorgte er dafür, daß geeignete Weinsorten aus den Weinländern eingeführt wurden. Dazu gehörte der noch heute angebaute Traminer aus Tirol. Dem Einflusse dieses Fürsten ist es auch zu danken, daß Grünberg vom Hussitenkriege verschont blieb. Da die übrigen Weindistrikte Schlesiens und der Mark verwüstet wurden, war der Grünberger Landwein sehr begehrt und der Handel damit verhalf der Stadt zu Wohlstand. Im 18. Jahrhundert ergingen Verordnungen, wonach der Weinbau zu Gunsten des Ackerbaues eingeschränkt werden sollten. Sie wurden aber nach 70—80jährigem Bestehen wieder aufgehoben, wohl in der richtigen Erkenntnis, daß man einen seit 6 Jahrhunderten so eng mit den Lebensbedingungen der Stadt verbundenen, durch die eigentümlichen Bodenverhältnisse (Sandboden mit lehmigem Untergrund) begünstigten Erwerbszweig nicht durch einen Federstrich beseitigen könnte, ohne die Stadt zu schädigen. Mit Bangen sahen noch am Anfange des 19. Jahrhunderts die Weingartenbesitzer dem Winter entgegen, denn wiederholt waren die Weinstöcke in harten Wintern bis auf die Wurzel erfroren. Die Gärten mußten dann neu bepflanzt werden, weshalb erst nach Jahren

eine regelrechte Ernte die Mühe lohnte. Da verwertete ein Mann mit Namen Johann David Fritsche, seines Zeichens Kammschneider, seine Kenntnisse, die er auf dem Gebiete des Weinbaues während seiner Wanderschaft am Rhein gesammelt hatte, zum Wohle seiner Vaterstadt. Als im Winter von 1802 zu 1803 die Weinstöcke wieder total erfroren waren, begann er die ertöteten Stöcke bis auf die Wurzel, das sogenannte Mutterholz, das vom Frost verschont geblieben war, aufzuräumen, wonach sie neu ausschlugen und schon im nächsten Jahre wieder Frucht brachten, während sonst 5, 7 auch 12 Jahre hatte gewartet werden müssen, bis es wieder eine Lese gab. Als im Jahre 1840 das gleiche Unglück die Weinbergbesitzer betraf, folgten sie Fritsches Beispiel, und schon das Jahr 1842 brachte allgemein eine erfreuliche Ernte. So war ein recht gefährlicher Feind des Weinstockes nach Möglichkeit unschädlich gemacht. Aber es lauern deren noch mehr, den Weinbau zu stören und zu schädigen. Der am Rheine so gefürchtete Heu- oder Sauerwurm ist seit etwa 20 Jahren auch in den Grünberger Wein-
 geländen heimisch geworden, und in den neunziger Jahren ergriff die bis dahin unbekannte Blattfallkrankheit (*Peronospora*) viele Stöcke, während hin und wieder auch das, „Traubenkrankheit“ genannte *Oidium*=Gift, ein die Beeren zer-

störender Pilz, sich bemerklich machte. Glücklicher Weise aber ist der außerordentlich rührige Gewerbe- und Gartenbau-Verein scharf auf der Wacht, solchen Schädlingen das Handwerk zu legen. Gegen die Blattfallkrankheit hat sich das Besprühen mit Bordelaiser Brühe (einer Kupfervitriol-Lösung) als nützlich erwiesen, während gegen Oidium das Bestäuben der eben ansetzenden Früchte mit Schwefelblüte empfohlen wird. Am 14. und 15. Oktober 1900 feierten die Grünberger mit feierlichem Kirchengang, prächtigem historischen Festzuge, Volksbelustigungen, Festschrift, Ansichtspostkarten u. s. w. das 750 jährige Bestehen ihres Weinbaues. Zahlreiche Fremde nahmen daran teil und trugen das Interesse für den „Grünberger“ in weite Kreise. Von besonderer Wichtigkeit war aber die Anwesenheit des Landwirtschaftsministers Herrn von Hammerstein-Vorten. Es kamen Verhandlungen über die Anlage von staatlichen Musterweingärten in Fluß, in denen Versuche bezüglich der Düngung, des Schnittes, der Einführung von neuen Rebsorten u. s. w. angestellt werden sollen. Die Stadt giebt den Grund und Boden, der Staat trägt die Anlagekosten und giebt einen jährlichen, um den Reinertrag zu kürzenden Betriebszuschuß bis zu 2000 Mark. Unternehmer ist der Gewerbe- und Gartenbau-Verein, die Kontrolle übt ein Kuratorium unter dem Vorsitz des Kgl. Landrats.

Es sind 2 Weingärten zu je 4 Morgen von der Stadt zur Verfügung gestellt worden. Kleinere Musterweingärten werden auch in Lättnitz und Saabor angelegt. Besonderer Fürsorge erfreut sich der Obstbau, der früher in seiner wirtschaftlichen Bedeutung unterschätzt, auch in Grünberg weniger beachtet wurde, wie der Weinbau. Heute dagegen legt man bedeutenden Wert auf ihn, so daß am 1. Dezember 1900 in der Stadt Grünberg ca. 92000 Obstbäume gezählt wurden. Seiner Förderung widmet sich vor allem auch die „Gartenbau = Aktien = Gesellschaft“, die einen großen Garten und ausgedehnte Baumschulen an der Bismarckstraße unterhält. (Siehe Rundgang.) Vorträge mit praktischen Unterweisungen in Grünberg und den umliegenden Dörfern dienen demselben Zwecke. Bei der Confirmation werden Knaben und Mädchen, die Gelegenheit haben, Bäume zu pflanzen, mit veredelten Obstbäumchen aus einer Stiftung beschenkt, die dem um die Verwertung des Grünberger Obstsegens hochverdienten Eduard Seidel († 1891) zu danken ist.

Auch **Walnußbäume** sind in großer Zahl vorhanden. Man trifft sie sogar als Straßebäume an der Berlin—Breslauer Chaussee, soweit sie Grünberger Gebiet berührt.

b. Die Arbeit im Weingarten. Die Pflege des Weinstockes erfordert große Sorgfalt,

und das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme des Winters, giebt es im Weingarten zu thun. Sobald nur einigermaßen begründete Hoffnung ist, daß der Frühling des Winters Macht endgültig gebrochen hat, beleben sich die Gärten, und die fleißigen Hände beginnen mit dem Aufheben der Reben, die den Winter hindurch mit einer Erdschicht bedeckt waren. Diese werden dann vom sachkundigen Winzer gewöhnlich bis auf drei Augen zurückgeschnitten, nur die zum Senken bestimmten Reben läßt man länger. Neben die Stöcke werden Pfähle gesteckt. Bedarf ein Stock der Verjüngung, so wird er gesenkt, d. h. es wird um den Mutterstock herum eine metertiefe drei- oder viereckige Grube ausgeworfen, je nachdem man drei oder vier Reben in die Ecken der Grube abzweigen will. Diese nach den Ecken heruntergebogenen und hinübergezogenen Senkreben werden nun mit Erde bedeckt, in der sie sich bald festwurzeln und so drei bis vier neue Stöcke in dauernder Verbindung mit der Mutterrebe geben. Aus der Erde ragen sie nach Ausföhrung dieser Arbeit etwa 20 Ctm. hervor. Die Gruben bleiben offen. Gar lieblich ist es anzuschauen, wie die charakteristisch geformten Blättchen nach und nach aus den schwellenden Knospen hervorbrechen und in ihrem glänzenden ins Bräunliche hinüberspielenden Grün so lustig in der Fröhlingssonne prangen.

Nun beginnt der Winzer gar eifrig nach den „Gescheinen“, d. h. den Blütenansätzen, zu spähen, um wenigstens einen ungefähren Anhalt für die zu erwartende Ernte zu haben. Bald muß er sein Augenmerk auf die Beseitigung der allzu üppigen Schossen wenden, damit die Kraft des Weinstocks möglichst ausschließlich der Fruchtbildung zu gute komme. Nach der Blüte, die etwa in die zweite Hälfte des Juni fällt, werden die Reben an die Pfähle mit Strohbindern angeheftet. Zwischen den Stöcken werden Sandhäufchen aufgeworfen, die einen dreifachen Zweck haben. Sie sollen das Unkraut dämpfen, das Regenwasser nicht so rasch abfließen lassen und vor allen Dingen die Licht- und Wärmestrahlen recht kräftig auf den Weinstock werfen. Hat nun der Weinbauer seine Schuldigkeit gethan, so befehlt er seine Sache Gott in dem alten Kirchengebet, das allsonntäglich von Georgi bis zum Erntefest in seiner alten, schlichten Fassung von der Kanzel verlesen wird. (Abgedruckt in „Bunte Bilder aus dem Schlesierlande“ S. 83.) Denn, ist auch ein Teil der Sorge von ihm genommen, wenn der Weinstock unbeschädigt durch die gefürchteten Maifröste gekommen ist, so kann doch erst ein heißer August und September dem Wein die rechte Kraft und Würze geben, ihn „kochen“, und eine gesegnete Ernte vorbereiten. Um alle Kraft des Weinstocks den Früchten zuzuführen,

werden im August noch alle langen Triebe entfernt, und das Unkraut wird wiederholt beseitigt. Den Beginn der Lese bestimmt seit 1842 auf Grund Kgl. Kabinettsordre eine besondere Sachverständigen=Deputation. Seit 1848 wird die Lese durch Geläut von beiden Kirchen eröffnet. Nun beginnt ein buntes Treiben in den Gärten. Alt und jung ist eifrig damit beschäftigt, die Stöcke von ihrer süßen Last zu befreien. Das ist ein gar lustiges Geschäft, wenn die Sonne hell dazu herniederstrahlt und die Trauben, von ihren Strahlen durchleuchtet, so tiefblau, rubinrot oder goldgelb prangen und die zahlreichen Feuer auf den Höhen nur zum Vergnügen brennen. Oft aber müssen die letzteren den eifrigen Fingern wieder zur nötigen Geschmeidigkeit verhelfen, die ihnen der scharfe Herbstwind, der kalte Nebel oder Regen geraubt haben; auch ein kräftiger Schluck Schnaps aus der Flasche hilft dann die gesunkenen Lebensgeister wieder ansachen. Aber, wie immer das Wetter ist, stets zwischen die Schwärmer in der Luft, und die von mutwilligen Burschen geworfenen Fröschel verfehlen ihre schreckhafte Wirkung auf die Gemüther des zarten Geschlechts nimmer. Ist die Lese vorüber, so werden die Pfähle gezogen, die Senkgruben mit Dünger gefüllt und mit Erde bedeckt. Hat nun der Weinbauer noch die Reben in den Boden gebettet, so darf er

den Garten verlassen und gleich ihnen die Winterruhe genießen.

c. Verwertung des Weines. Trotzdem in Grünberg und Umgegend etwa 1200 ha Land mit Wein bebaut werden (die größte mit Reben bepflanzte Fläche in Deutschland), die in guten Jahren bis zu 30 000 hl Wein liefern, so ist doch noch nie ein Mangel an Abnehmern gewesen. Vor Beginn der öffentlichen Lese werden die besten Trauben ausgeschnitten und als „Aus-schneidetrauben“ weithin verschickt. Dazu eignet sich besonders der Gelbschönedel. Welchen Umfang der Traubenversand in guten Jahren annimmt, geht daraus hervor, daß im Jahre 1875 etwa 500 000 Pfund Trauben verschickt wurden, für welche 120 000 Mark eingingen. Weniger ertragreiche Jahre, wie 1899, liefern natürlich eine weit geringere Ausbeute. Im letzteren Jahre wurden nur etwa 50 000 Pfund Trauben verschickt. Nach der Lese wird der Wein gemahlen d. h. von den Gräten abgetrennt, ausgepreßt und dann im sorgfältig temperierten Keller der Gährung überlassen. Der Weißwein wird mehrmals abgezogen, damit die Hefe am Boden zurückbleibt. Im folgenden Sommer ist er klar, wird aber gewöhnlich erst im 2. oder 3. Jahre verschenkt. Ein großer Teil desselben, etwa $\frac{1}{6}$ der Gesamternte, wird in Grünberg selbst verbraucht. Der Bürger darf seinen selbst

gefelterten Wein drei Monate hindurch steuerfrei ausschütten. Dieses Privilegium hat eine eigenartige Einrichtung entstehen lassen:

Die Bürgerweinstube.

Das Zeichen des Weinschanks ist ein Strohfranz, der vergnüglich in den Lüften schwankt. Die Kunde, wo ein guter Tropfen verzapft wird, verbreitet sich mit staunenswerter Schnelligkeit in den beteiligten Kreisen der regelmäßigen Weintrinker und die steigende Flut in der Kasse des Schenken steht in erfreulichem Gegensatz zur zunehmenden Leere des Fasses. Die Lokalblätter verzeichnen die jeweiligen Schankstätten in einer besonderen Rubrik. Ungeniert betritt man die sonst nur privaten Zwecken dienenden Räume läßt sich an einem der schmalen Tische nieder, und ehe man sich versieht, steht ein stattliches Glas Wein ($\frac{1}{4}$ Liter) auf dem Tische, wenn nicht das Vorhandensein von Rot- und Weißwein eine Frage nach den Wünschen des Gastes nötig macht. Einem guten Rate folgend, hat man sein Butterbrot eingesteckt und sich dem Doppelgenuß des Essens und Trinkens hingebend, sucht man aus der Unterhaltung der Einheimischen etwas zu erlauschen. Da giebt es nun keine Geheimniskrämerei. Offenherzig giebt jeder seine Ansicht kund, daß auch abseits Sitzende davon profitieren können, wenn auch manches, besonders bei Höhe-

punkten der Debatte, im Stimmengewirr untergeht. Von so viel Offenherzigkeit angeheimelt, rückt man näher. Ohne Umstände wird man in den Kreis aufgenommen und bald macht man die gewagtesten Luftsprünge von einem Gesprächsthema zum andern mit staunenswerter Leichtigkeit und entwickelt dabei eine universelle Bildung, die einem fast Hochachtung vor sich selber abnötigt. Die verschiedenen Titel, die im Laufe des Gesprächs ausgetauscht werden, verraten, daß Vertreter der verschiedensten Stände und Berufe sich hier zu einem Männertrünke versammeln und man wünscht nur, daß dieser Ausgleich der sozialen Gegensätze auch anderswo so erfreulich in die Erscheinung treten möchte. In der schönen Jahreszeit wird der Schauplatz dieses feuchtfröhlichen Treibens ins Freie verlegt und gar oft erklingen fröhliche Weisen, wenn das Mondlicht durch die im Abendwinde leise flüsternden Blätter zittert. Da geht das Leben gar lieblich ein, und der vielgeschmähte „Kräcker“ scheint auf einmal recht schätzenswerte Eigenschaften angenommen zu haben. Schon mancher unverbesserliche Verächter ist hier andern Sinnes geworden und als sichtbares Zeichen seiner Sinnesänderung hinterläßt er eine Bestellung, durch welche er kundgibt, daß er dem Grünberger fortan ein treuer Freund und eifriger Anwalt losen Spöttern gegenüber sein will.

Der Weinhandel

nach außen hat natürlich bei der zunehmenden Erleichterung des Verkehrs je länger je mehr mit der starken Konkurrenz anderer Weinländer zu kämpfen. Trotzdem hat er sich aber bis jetzt immer noch erfolgreich zu halten vermocht, da die Weinhändler stetig bemüht sind, sich alle Neuerungen und Erfahrungen auf dem Gebiete der Weinpflanze und Weinbehandlung zu nütze zu machen, um die in den natürlichen, dem Weinbau nicht mehr so günstigen Verhältnissen, begründeten Mängel des „Grünbergers“ nach Möglichkeit auszugleichen. Wir führen die wichtigsten Weinhandlungen in alphabetischer Reihenfolge auf: Ernst Bartsch, Niederstr. 62, Fritz Brieger, Burgstr., Otto Eckarth, Züllichauerstr., Carl Engmann, Breslauerstr. 3, Ernst Th. Franke, Züllichauer- und Niederstr.=Ecke, Grempler & Co., Hospitalstr., G. Grienz, Polnischkesselerstr., Max Heinrich, Oberthorstraße 16, C. W. Hempel, Züllichauer Chaussee, Paul Herrmann, Niederstr., Th. Kulczynski, Niederstr. 13, Gebr. Mannigel, Neumarkt 13, Mühle & Co., Züllichauerstr. 13, Otto Mülsch, Berlinerstr. 28, Jul. Peltner, Breitestr. 76, C. A. Pilz, Grünstr. 32, R. Pilz, Berlinerstr. 62, Fr. A. Reckzeh, Burgstr. 8, Rosbund u. Sohn (Opitz), Hospitalstraße 14, Fr. Rothe, Berlinerstraße 57, Ernst Schirmer, Neustadtstraße 24, Gust. Seeler, Züllichauerstr., Ed. Seidel, Holz=

marktstr. 2, Wendenburg u. Sterthoff, Breitestr., W. Möhlmann, Hospitalstraße 5, sowie auch die weiter unten genannten Schaumweinfirmen.

Von außerordentlich günstigem Einflusse auf den Grünberger Weinbau ist die großartige Entwicklung der

Schaumwein- und Cognac-Fabrikation

gewesen. Die erste deutsche Schaumweinfabrik ist im Jahre 1826 in Grünberg gegründet worden. Es ist die noch heute als die erste hierorts bestehende Schaumweinfabrik der Firma Grempler u. Co. Sie ist lange Zeit hindurch die einzige geblieben. Jetzt bestehen außer ihr noch die Fabriken von Fritz Brieger, Burgstraße und von Krumnow u. Co., Polnisch-Kesselerstraße, Alb. Buchholz, Berlinerstraße (Cognac und Sekt), Heinr. Rätisch, Cognacbrennerei, Bismarckstr. 41, May's Nachf., Ernst Brauer, Niederthorstr. 3, Rich. Leonhardt, Lantikerstr. 24, F. Mangelsdorff Nachf., Niederstr. 50. Insgesamt werden von den erstgenannten drei Firmen jährlich etwa 300 000 Flaschen Sekt fabriciert und umgesetzt. Dadurch, daß zur Schaumweinbereitung gute Traubensorten erforderlich sind und entsprechend teurer bezahlt werden, sind die Weinbauer veranlaßt worden, die hierfür geeigneten Traubensorten besonders zu bevorzugen. Andererseits haben aber auch die vorzüglichen Marken des hiesigen Schaum-

meines nicht zum wenigsten dazu beigetragen, den Ruf des „Grünbergers“ erheblich zu verbessern. Viele Offiziercorps, deren Wahlspruch bis dahin lautete: „Ein echter, deutscher Mann mag keinen Franzen leiden, doch seine Weine trinkt er gern“, ließen auch diese Einschränkung fallen und setzten den Grünberger Sekt auf ihre Weinkarte. Ein Gang durch die ausgedehnten Kellereien, der besonders Gesellschaften und Vereinen nach vorheriger Anmeldung gern gestattet wird, bietet des Interessanten viel, und der freundliche Begleiter verrät so viel von seiner Kunst, daß wir schier meinen, unsern Hausbedarf fortan selbst fabricieren zu können.

Ausschank eigenen Fabrikates hat nur die Firma Fritz Brieger, Burgstraße 21. Ebenso erhält man dort einzelne Flaschen à M. 1,75. Schaumwein von Grempler u. Co. verkaufen zu Fabrikpreisen: H. Hoffmann, Lattwiese und mehrere Delikateßgeschäfte.

Der Grünberger Cognac erobert sich immer weitere Kreise. Einen guten Ruf haben besonders die Erzeugnisse der Firma Albert Buchholz (Gothmann), der größten Cognacbrennerei Deutschlands mit Zweigniederlassungen in Köln a. Rh., München, Leipzig, Krems a. Donau. Sie steht sogar mit überseeischen Ländern in regem Handelsverkehr, z. B. mit Südafrika, Japan u. s. w., und erzielt einen Jahresumsatz

von etwa 2 Millionen Litern. In erfolgreichen Wettbewerb treten die übrigen Firmen: May's Nachfolger (E. Brauer), 3 Verkaufsstellen: Niederthorstr. 2/3, Berlinerstr. 72 und Breitestr. 54; Leonhardt u. Co., Lantzigerstr.; Krumnow u. Co., Polnisch-Kesselerstr.; C. W. Hempel, Bismarckstr.; Sch. Raetsch, Bismarckstr.; Otto Mülsch, Berlinerstraße 28; Mangelsdorff Nachf., Niederstr. 50; C. Wennrich, Adlerstr.; Baensch, Kaiser Wilhelmstr. Einzelverkauf zu Fabrikpreisen haben die öffentlichen Verkaufsstellen der Firmen selbst, die meisten Kolonialwaaren-Handlungen und die Drogenhandlungen, welche durch Plakate und Schaufensterauslagen leicht kenntlich sind. Die Preise bewegen sich zwischen 1,50 Mark bis 5 Mark pro Liter.

Wie schon oben erwähnt wurde, wird in Grünberg auch der Obstbaumzucht und Obstbaumpflege eine ihrer Bedeutung immer mehr entsprechende Aufmerksamkeit zugewendet. Um aber auch lohnende Erträge zu erzielen, mußte man die

Obstverwertung

rationeller gestalten. In dieser Beziehung hat besonders die weitbekannte Firma Eduard Seidel, Holzmarktstr., (Inh. Bethke u. Plathe) stets Hervorragendes geleistet. Zur Zeit der Obsternte herrscht überall ein reges Treiben, Äpfel und Birnen werden fortiiert. Die besten

Sorten werden, sorgfältig verpackt und frisch verschickt. Die geringeren Sorten werden zu Obstwein verwendet oder gedörret. Pflaumen werden in ungeheuren Mengen zu Mus gekocht oder gedörret. Außerdem werden die verschiedensten eingemachten Früchte und köstliche Fruchtsäfte bereitet. Auch das Beerenobst liefert schmackhafte und erfrischende Getränke. Neben der oben erwähnten Firma sind noch zu nennen: D. Eichler, Ruhleben, Bromme, Züllichauerstr., G. Neumann, Frenstädter Chaussee, G. Pohle, Große Bergstr., C. A. Pilz, Grünstr., C. Grienz, Poln.-Kesselerstr.

2. Die Tuchfabrikation.

a. Geschichtliches. Die fränkisch=flandrischen Einwanderer, welche nach 1150 Schlesien besiedelten, haben nicht nur den Weinstock mitgebracht, sondern auch die Tuchfabrikation am hiesigen Orte begründet. Die grünen Tristen an den Ufern der goldenen Lunze eigneten sich vorzüglich zur Schafzucht, sodaß sich die Wollenweber das Rohprodukt selbst beschaffen konnten. Das Wässerlein begünstigte auch die Anlage von Walken. Als erste Gebäude sollen daher an der Stelle, wo sich jetzt das Rathhaus befindet, ein Schaffstall und eine Meierei gestanden haben. Trotz verschiedener ungünstiger Zeitverhältnisse hob sich die Industrie stetig. Um's Jahr 1435,

als der Hussitenkrieg einen großen Teil Schlesiens verheerte und besonders die anderen tuchfabrizierenden Städte fast vernichtete, blieb Grünberg verschont; ja sein Handel blühte sogar auf, da sich in der Folgezeit die Konkurrenz stark verringert zeigte. Bis zum 30jährigen Kriege blieb das Tuchgewerbe in gedeihlicher Fortentwicklung, und es wurden am Anfange des Krieges von etwa 700 Meistern, denen die entsprechende Zahl von Gehilfen zur Seite stand, jährlich ungesähr 30 000 Stücke Tuch gefertigt. Der Krieg aber mit seinen verheerenden Folgen vernichtete das Gewerbe fast völlig, sodaß erst wieder am Anfange des 19. Jahrhunderts die Zahl der Meister ungesähr 600 betrug. Seinen neuen Aufschwung verdankte es hauptsächlich der väterlichen Fürsorge Friedrichs des Großen. Die Zahl der fabrizierten Stücke betrug am Anfange des 19. Jahrhunderts jährlich etwa 50 000.

b. Ueber die Entwicklung im Laufe des 19. Jahrhunderts und über den heutigen Stand der Tuchindustrie bringen wir nachstehend aus der Feder des Schriftstellers August Förster, Charlottenburg, Folgendes:

Wenn wir auf das letzte Jahrhundert der Entwicklung von Grünbergs Tuch = Industrie zurückblicken, so ist von einer merkwürdigen Wandelung, deren Ursachen teils in der Ablösung

der Handarbeit durch die Maschinen, teils in örtlichen Verhältnissen liegen, zu berichten. Der ersteren allgemeinen und ganz in derselben Weise auch in anderen Fabrikstädten wirksamen Ursache ist es zuzuschreiben, daß die in Grünberg ums Jahr 1800 von etwa 600 selbständigen Meistern in den althergebrachten Formen betriebene Tuchmacherei, welcher noch keinerlei maschinelle Mittel zu Gebot standen, (mit Ausnahme etwa einiger Hammerwalken in der Nachbarschaft und einiger Krempelmaschinen ursprünglichster Konstruktion), im Laufe der Zeit in eine Anzahl großer Fabriken gewandert ist. Dort werden alle Vorteile des Maschinenbetriebs nach äußerster Möglichkeit ausgenutzt. Und nur dadurch konnte die im Jahre 1900 knapp den zwanzigsten Teil der obengenannten betragende Zahl selbständiger Meister ihren Betrieb erhalten und mit bescheidenem Nutzen zu fabrizieren fortfahren, daß man beizeiten auf genossenschaftlichem Wege sich die Vorteile des Maschinenbetriebs zu sichern verstand. Die zweite rein lokale Ursache liegt in dem besonderen im Kleinbetriebe der Grünberger Tuchfabrikation hergestellten Fabrikat, wollfarbige Tuche, schwarze Satins, Diagonals, Croisés und Ähnliches, das an Absatzfähigkeit verloren hat. Daß hierin im wesentlichen der bedeutende Rückgang in der Kopfzahl der selbständigen Meister zu suchen ist, lehrt ein Blick

auf benachbarte Fabrikstädte wie Forst, Spremberg, Cottbus, die bei weitem nicht ähnliche Rückgänge erlebt haben, weil ihr herkömmliches, oder rechtzeitig aufgenommenes, gemustertes Fabrikat in dem Grade mehr von der Mode gefördert wurde, als das einfarbige Fabrikat von Grünberg, Schwiebus, Sorau, Sagan allmählich zurückging. Immerhin darf gesagt werden, daß diese Umwandlung der Formen, in denen heute gegen sonst in Grünberg Textil-Industrie getrieben wird, kaum Einfluß gehabt hat auf die Größe der industriellen Erzeugung durch die heimische Textil-Industrie. Im Gegenteil: die Stückzahl und Wertsziffer ist mit geringen Unterbrechungen im Laufe des Jahrhunderts immer im Wachsen geblieben und ist heute auf alle Fälle eine erheblich höhere, als im Beginn des Jahrhunderts, wenn hierzu auch die großen mit anderem Fabrikat als dem herkömmlichen beschäftigten Fabriken das bei weitem größte Kontingent stellen.

Die im Obigen in ihrem Anfang und Ausgang kurz gezeichnete Entwicklung der Grünberger Textil-Industrie ist nun aber keineswegs stetig verlaufen. Die ersten 18 Jahre des Jahrhunderts waren mit kurzer Unterbrechung durch das Kriegsjahr 1806/7 für Grünberg äußerst günstige, ja glänzende, weil sein Fabrikat sich bedeutender Beliebtheit namentlich in Rußland erfreute. Auch legte man den neuen großen

Erfindungen in Spinnerei und Weberei gegenüber keineswegs die Hände in den Schoß, schaffte Krepel- und Spinnmaschinen, beseitigte den zweimännigen Webstuhl durch Einführung des Schnellschützen, legte die erste von Dampf betriebene Fabrik an. Von 1819 ab trat schlechte Zeit ein. Die drohende russische Grenzsperr warf ihren Schatten voraus. Als sie 1823 tatsächlich verfügt wurde, war Rußland im Wege diesseitiger kurzfristiger Spekulation auch mit Grünberger Ware auf Jahre hinaus vollgepfropft, und statt des erhofften Gewinnes ergaben sich furchtbare Verluste an der entwerteten Ware, die in Grünberg viele Existenzen vernichteten. Ehe die Grünberger Fabrikation in neue Bahnen eingelenkt und sich neue Absatzwege eröffnet hatte, vergingen viele Jahre. Das dritte und vierte Jahrzehnt gehört dieser nahrungslosen Zeit an. Das Jahr 1839 brachte Wandel und neue Hoffnung in die Gemüther der schwerbedrängten Tuchfabrikanten, wozu auch die Entdeckung von Braunkohle durch Bohlenz in der nächsten Nähe der Stadt und die Aussicht auf eine Eisenbahn beitrugen. Mußte die letztere Hoffnung auch bald aufs Ungewisse vertagt werden, so blieb als Gewinn des neuen Aufschwungs doch die Errichtung oder Vergrößerung mehrerer Spinnereien am Wasser und die Anlage einer zeitgemäßen Appreturanstalt auf der

Lattwiese. Doch die 40er Jahre erfüllten nicht, was man von ihnen erwartet, und mit dem Jahre 1848 traten wiederum schwierige Absatzverhältnisse ein. Wäre in den letzten beiden Jahrzehnten nicht die allmähliche Entstehung des deutschen Zollvereines ein Hoffungsanker gewesen, der sich als solcher auch bei jedem neuen Anschluß daran bewährte, die Grünberger Tuchfabrikation würde den Existenzkampf noch viel schwerer empfunden haben. An dem zu Anfang der 50er Jahre sich mächtig entwickelnden Absatz nach Nordamerika hatte die Grünberger Kleinfabrikation keinen Anteil, weil das diesseitige Fabrikat sich dafür nicht eignete; dagegen erhob sich zu dieser Zeit das schon bestehende Geschäft nach dem Orient, in Anlehnung an Görlicher Häuser, zu bedeutendem Umfang. Diese Gunst der Verhältnisse, die während der 50er Jahre und zu Anfang der 60er andauerte, gefördert auch durch engere Beziehungen, welche die zur Zeit einzige große Tuchfabrik am Orte zur Kleinfabrikation unterhielt und immer mehr vergrößerte, gab Anregung und Basis zu einem Fortschritt, der im Herbst 1864 durch Begründung der „Bereinsfabrik“ gethan wurde. Der zu Grunde liegende Gedanke war ein gesunder: Es sollten der Kleinfabrikation alle Vorteile des Großbetriebs gesichert, den Fabrikanten Raum und Kraft zum Betriebe mechanischer Webstühle

verpachtet und ihnen beste Spinnerei, Walke und Appretur zur Verfügung gestellt werden. Man irrte nur in der Organisation, welche man dem Unternehmen gab, indem man es zu einer offenen Handelsgesellschaft machte, bei der jeder Teilnehmer mit seinem ganzen Vermögen für die Schulden der Gesellschaft haftete. Als daher jene große Grünberger Fabrik — seit Anfang der 60er Jahre nicht mehr die einzige, welche mit der Fabrikation am Ort in engster Verbindung stand —, die an der Vereinsfabrik hervorragend beteiligt war, im Herbst 1873, nachdem sie 3 Jahre als Commandit-Gesellschaft auf Aktien „Schlesische Tuchfabrik“ bestanden, in Zahlungsschwierigkeiten geriet, denen nach 1³/₄jährigem Moratorium im Oktober 1875 die Konkursöffnung folgte, wurde durch ihren Sturz auch die Vereinsfabrik ins Verderben gezogen. Einer umsichtigen Liquidation gelang es zwar, sie im Gange zu erhalten und allmählich in eine neue, die Solidarhaft ausschließende Organisation überzuleiten; allein die bei der Liquidation stark an ihrem Vermögen geschädigten Fabrikanten drängten nach vollständiger Auflösung des Fabrikbetriebs, in dessen Wiedergesundung sie das Vertrauen verloren hatten. So kam es, daß man die erste sich bietende Gelegenheit zur Realisation bereitwillig wahrnahm. Als bald nach 1878, wo die englischen Fabri-

fanten Oldroyd und Blakely das größte Eta-
 blissement der Schlesischen Tuchfabrik aus deren
 Konkurse billig erworben hatten, dieselben unter-
 nehmenden Herren sich auch zur Vergrößerung
 ihrer Fabrikation, sogenannter Yorkshire goods,
 als Käufer der Vereinsfabrik anboten, wurde
 man handelseinig und entzog damit der Grün-
 berger Fabrikation eine Existenzbedingung. Zum
 Glück jedoch hatte der Gedanke, welcher 1864 zur
 Begründung der Vereinsfabrik führte, so feste
 Wurzeln geschlagen, und die praktische Not-
 wendigkeit drängte so entschieden zu Entschlüssen,
 durch deren Ausführung die gleichen Vorteile
 des Maschinenbetriebs der Kleinfabrikation ge-
 sichert werden sollten, daß, wo ein einmütiger
 Wille war, sich auch bald ein Weg fand. Es
 gelang, das durch Grundstückverkauf mobil ge-
 machte Vermögen des Tuchmachergewerks als
 Grundstock einer Genossenschaftsfabrik — der
 heutigen Gewerksfabrik an der Schertendorfer-
 straße — zu gewinnen, die in den wesentlichsten
 Dingen Ersatz für die Vereinsfabrik brachte und
 seither die Grünberger Tuchfabrikation in der
 obengedachten Ausdehnung wesentlich erhalten
 und gefördert hat. Denn nach den schlimmen
 Geschäftszeiten, welche die 70er Jahre erfüllten,
 waren auch wieder gute, ja glänzende Jahre
 für die Grünberger Tuchfabrikation eingetreten,
 namentlich infolge beispiellos billiger Wollpreise

und durch nach allen Seiten vermehrten und ausgedehnten Absatz. Viel hat dazu beigetragen, daß die qualitativen Leistungen der Gewerksfabrik vorzügliche sind. So hat die Grünberger Tuchfabrikation, wenn auch der Kopfzahl nach erheblich vermindert, an der Jahrhundertwende eine Stellung inne, welche hoffnungsvoll in die Zukunft zu schauen erlaubt. Zwar hält die Vernachlässigung des hergebrachten Fabrikats durch die Mode an, aber ein gänzlichcs Erlöschen dieses Verbrauches scheint ganz ausgeschlossen, und die Fabrikanten sind deshalb wahrscheinlich auf dem richtigen Pfade, indem sie an den Spezialitäten festhalten, worin sie Ruf genießen, statt sich auf Versuche mit ungewissem Ausgange einzulassen, die in einer früheren Entwicklungsperiode wohl am Platze gewesen wären.

Einen wesentlich anderen Werdeprouzess hat die Textil-Großindustrie am Platze durchgemacht. Die großen Etablissemments der Schleisichen Tuchfabrik und mehrere Fabriken, an denen sie in der einen oder anderen Form beteiligt war, sind in die Hände mehrerer Besitzer übergegangen, die im wesentlichen wollene und halbwollene Fabrikate fertigen. Andere seit Anfang der 60er Jahre errichtete Etablissemments haben nach Besitzwechsel wieder andere Wege eingeschlagen, eine Anlehnung an die Grünberger Kleinfabrikation aber besteht auf keiner Seite mehr. Die

Fabriken und die althergebrachte Fabrikation sind schärfer als je geschieden, wenn auch in der einen oder anderen Fabrik Ähnliches fabriziert wird. Ein interessanter Zug in dem industriellen Werdegang Grünbergs ist jene obengenannte englische Einwanderung, gefördert durch den Zolltarif von 1879, welcher die halb wollenen und kunst wollenen Waren mit einem Zoll von 135 Mark pro 100 Kg. belegte. Unter dem anspornenden Einfluß dieser Absatzausichten erwarben die englischen Unternehmer außer den beiden obengenannten Fabriken noch zwei andere und stellten damit ein Fabrikationsgeschäft von einer in Deutschland auf diesem Gebiet fast unerreichten Großartigkeit her. Zugleich zogen sie viele englische Meister und Vorarbeiter nach Grünberg. Seit 1884 Aktien-Gesellschaft, ist die „Englische Wollenwaren-Manufactur“ mit Grünbergs Wohl und Wehe nachgerade aufs engste verknüpft. Leider haben sich die auf dauernde Prosperität infolge des beträchtlichen Zollschatzes gesetzten Hoffnungen nicht in dem erwarteten Grade erfüllt; die englischen Unternehmer sind aus der Leitung der Etablissements ausgetreten, oder gestorben. Ein großer Teil der englischen Meister hat Grünberg wieder verlassen. So stellt dies Geschäft, das unter neuer thatkräftiger Leitung allmählich wieder zu besseren Ergebnissen zu gelangen scheint, an der Jahrhundertwende ein großes

Fragezeichen auf. Hoffentlich wird es zum Heil der arbeitenden Bevölkerung von Grünberg und Umgegend dauernd wieder in aufsteigende Bahnen gelenkt. In der Tuchindustrie sind heute ungefähr 4000 männliche und weibliche Arbeitskräfte beschäftigt, die sich auf etwa 20 größere und kleinere Fabrik-Betriebe verteilen.

3. Die Eisenindustrie.

Sie wird hauptsächlich durch zwei Etablissements repräsentiert, wovon das eine, die großartige Konstruktionswerkstätte und Waggonfabrik von Beuchelt & Co. mit den bedeutendsten Betrieben dieser Gattung in die Schranken tritt. Es beschäftigt etwa 1200 Arbeiter. Das andere, die Maschinenfabrik von Gebrüder Sucker hat sich das gesunde Prinzip der Spezialisierung des Betriebes zu eigen gemacht und hat für bestimmte, der Textilindustrie notwendige Maschinen einen Ruf über Deutschlands Grenzen hinaus erlangt.

4. Der Bergbau.

Aus der Festschrift zum Forsttage entnehmen wir darüber Folgendes:

Ende der 1830er Jahre wurde von dem Kaufmann Pohlenz in hiesiger Gegend das Vorhandensein von Braunkohle in reicher Menge entdeckt. Nachdem es seinen rastlosen Be-

mühungen gelungen war, eine leistungsfähige Gesellschaft dafür zu interessieren, wurde im Jahre 1842 hier ein Bergwerk errichtet, das alsbald einen bedeutenden Umfang annahm, und heute noch in vollster Blüte steht. Im Durchschnitt werden jetzt alljährlich über 700 000 Hektoliter Braunkohlen gefördert und gegen 100 000 Centner Briffetts gefertigt. An Maschinen sind 24 Stück mit insgesammt 368 Pferdekraften vorhanden. Die durchschnittliche Belegschaft beträgt 200 Mann.

5. Andere bemerkenswerte Etabliſſements.

An erster Stelle ist hier die Bergschloßbrauerei und Malzfabrik C. L. Wilh. Brandt, Aktiengesellschaft, zu erwähnen. Hier werden mit gutem Erfolge die verschiedensten beliebten Biere, wie das Pilsener, das Münchener, das Porter nachgebraut und auch in überseeische Länder ausgeführt, beispielsweise nach Transvaal, wo zur Zeit eine Flasche Bier aus der Bergschloßbrauerei mit 4,50 M. bezahlt wird.

Ferner nennen wir nur kurz die zahlreichen Ziegeleien, unter denen besonders die Kalksandsteinfabrik von Fr. Wenzel bemerkenswert ist, die Kunststeinfabrik von Ribbeck, die Dampfziegelei und Cementwaarenfabrik von Gust. Kruse, die Dampfmühle von C. Männels Nachf., Otto Rüdiger, die Glasfabrik „Almahütte“, eigentlich

zu Wittgenau gehörig, die Hausspinnerei von Gruschwitz, die Brunnenbauanstalt von L. Otten, die Teppichfabrik von J. W. Oldroyd &c.

Mit Licht wird die Stadt durch die Gasanstalt und durch das Elektrizitätswerk in Eichdorf bei Naumburg a. B. versorgt. Von Eichdorf aus wird der Strom durch Hochspannung nach Grünberg geführt. Hier wird er durch Transformatoren in Ströme mit niedriger Spannung umgewandelt, und so den Konsumenten zugeführt. Grünberg ist eine der ersten Städte Deutschlands gewesen, die Vorteil von der elektrischen Kraftübertragung auf große Entfernungen zog.

Seit einigen Jahren hat sich hier auch ein neuer eigenartiger Industriezweig gebildet und zwar die Rassegeflügelzucht. Dicht unter der Grünbergshöhe befindet sich die im Jahre 1898 erbaute Erste Deutsch-Amerikanische Nutzgeflügelzucht von Ernst Sommerfeld. Dieselbe ist das größte Unternehmen dieser Art in Deutschland und befaßt sich hauptsächlich mit der Züchtung von Rassegeflügel. Zu diesem Zweck werden u. a. aus Amerika hervorragende Hühnersorten importirt, deren Nachzucht von hier in alle Weltgegenden versandt wird, außerdem vertreibt die Anstalt die für den Betrieb einer rationellen Hühnerzucht gehörigen Brut-Apparate, Gerätschaften, Futtermittel &c. Die

Eigenartigkeit des Unternehmens dürfte jeden Fremden interessieren; ein Besuch, der bei vorheriger Anmeldung stets gern gesehen wird, ist daher sehr zu empfehlen.

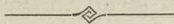
6. Der Grundbesitz.

Darüber entnehmen wir der Festschrift für den Forsttag 1899 Folgendes:

Was den Grundbesitz der Stadt anbetrifft, so besitzt sie außer den in der Stadtfeldmark belegenen Grundstücken zwei Rittergüter, nämlich das Rittergut Kühnau, Krampe und Sawade und das Rittergut Lansitz und Woitscheke. Beide Güter waren, und zwar Kühnau, Krampe und Sawade bis 1856, und Lansitz und Woitscheke bis 1867 stets im Ganzen verpachtet. Da aber mit den Pächtern, namentlich mit den letzten, schlechte Erfahrungen gemacht wurden und die Stadt dabei wiederholt bedeutende Verluste erlitt, so werden seitdem diese beiden Güter parzellenweise verpachtet. Dies Verfahren verursacht zwar viel Arbeit, hat sich aber finanziell bisher sehr gut bewährt. Während früher die Verpachtung im Ganzen nur eine Pacht von 9 000 bis 10 000 Mark einbrachte, wird jetzt aus der parzellenweisen Verpachtung eine Pachteinnahme von 14 000 bis 15 000 Mark erzielt. Zu beiden Gütern gehören über 300 Hektar Dekonomie-Ländereien.

Die Bewirtschaftung des Stadtförstes wird von einem Oberförster geführt, dem für den Oberwald und den größeren Nadelholzwald 4 Förster unterstellt sind. Die Kontrolle über die Bewirtschaftung, sowie die Verwertung aller Waldprodukte wird durch die städtische Forstdeputation, bestehend aus einem Magistratsmitgliede und 6 Stadtverordneten, ausgeübt. Der Reinertrag beträgt im Durchschnitt 40 000 bis 45 000 Mark jährlich.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts werden 500 Jahre vergangen sein, seit die Stadt Grünberg Besitzerin der Kämmereidörfer und des 2800 ha großen Stadtförstes ist.



Grünberg als Sommeraufenthalt.

Wenn die aufreibenden geschäftlichen Sorgen, besonders aber die Hochflut der gesellschaftlichen Verpflichtungen des Winters ein gut Teil der Nervenkraft absorbiert haben, so tritt besonders an den während des Winters von der Natur so gut wie abgeschlossenen Großstädter in den farg bemessenen Mußestunden die Frage heran: „Wo finde ich die verlorene Spannkraft des Leibes und der Seele wieder?“ Nicht jeder will sich aber gleich in die Einsamkeit eines von der Welt abgeschlossenen Gebirgsdorfes zurückziehen, nicht jeder kann sich den kostspieligen Aufenthalt in irgend einer der zahlreichen, in allen größeren Zeitungen angepriesenen, renommirten Sommerfrischen leisten. Wollen wir nun den Erholungsbedürftigen unsere Stadt zum Aufenthalt empfehlen, so wird es unsere Aufgabe sein, nachzuweisen, daß hier alle Bedingungen erfüllt sind, die man an einen Ort stellen muß, den man sich zum Sommeraufenthalt erwählen will.

Trotzdem Grünberg eine Fabrikstadt ist, so erfreuen sich doch ihre Bewohner einer frischen reinen Luft. Da die Stadt hochgelegen ist,

befindet sich die Luft in steter Bewegung, sodaß selbst in den wenigen engeren Straßen der inneren alten Stadt rauch- und dunsterfüllte Luft selten zu spüren ist. Die Stadt ist außerordentlich weiträumig gebaut. Ueberall schieben sich in der inneren Stadt weite Rasenflächen oder schattige Plätze zwischen die Häuserreihen. Draußen aber, in den äußeren Stadtteilen, die besonders für Erholungsuchende in Betracht kommen würden, lösen sich die Straßen zuweilen fast völlig auf und überall stehen die Bewohner derselben mit der Natur in innigster Berührung, atmen frische, erquickende Luft. Die gewaltigen Kieferwälder, welche die Stadt umrahmen, verbrauchen die von den Fabriken erzeugten stickigen Gase und spenden dafür reine Lebensluft. In ihre köstliche Stille dringt nur selten ein störendes Geräusch, so daß sie den Abgespannten und Erschöpften Gelegenheit zu wirksamer Erholung bieten. Bei der geringen Anzahl sehr hoher Häuser kann auch die Sonne, der Urquell alles Lebens, ihr, das Wohlbefinden der Menschen förderndes, alle, die Gesundheit bedrohenden Organismen zerstörendes Licht recht gleichmäßig verteilen. Da nun die belebende Kraft der Sonnenstrahlen erst recht wirksam wird, wenn sie kräftig reflektiert werden, so ist auch Grünberg insofern ein günstig gelegener Ort, da der lehmige Sandboden diese Aufgabe recht ausgiebig besorgt. Infolge der sich im Juli

und August recht bedeutend steigenden Hitze ist der Aufenthalt in Grünberg in den Monaten Mai, Juni und August, September bis in den Oktober hinein am angenehmsten. Ein weiteres unerläßliches Erfordernis für die Sommerfrische sind gute Wasserverhältnisse. Auch dafür ist in Grünberg bestens gesorgt. Das Trinkwasser wird von der städtischen Wasserleitung geliefert, welche das Wasser aus Quellen bezieht, die im Adlerlande, südlich von der Stadt, hervordringen. Das frische, klare Wasser des Maugschttbaches, der das nördlich von der Stadt sich hinziehende Maugschttthal durchfließt, wird in 2 Badeanstalten gesammelt. Diese bieten Gelegenheit zum erfrischenden, stärkenden Bade im Freien. Die eine befindet sich nördlich vom Bahnhof bei dem Etablissement Louisenthal, die andere, die städtische, liegt etwa eine Viertelstunde weiter am Bächlein abwärts in einem lieblichen Birkenhaine. Wannenbäder sind in der Cognacfabrik von May's Nachfolger (C. Brauer), Niederthorstraße zu haben, und es ist in nicht allzu langer Zeit zu erwarten, daß Grünberg auch weiter gehenden Ansprüchen genügende Badeeinrichtungen erhalten wird.

Wenn im September und Oktober die Traube reift, dann ist auch die Zeit der Traubenkur gekommen. Aber auch dem reinen, unverfälschten

Naturweine, wie er in den Bürgerweinstuben (siehe diese) ausgeschänkt wird, schreibt der Grünberger eine die Gesundheit fördernde Wirkung zu. Er soll täglich, aber mäßig, genossen, den Körper konservieren und das Leben verlängern. Die Thatsache, daß diejenigen, die täglich von Jugend auf ihr bestimmtes, mäßiges Quantum Wein ver- tilgt haben, meist ein hohes Alter erreicht haben, scheint diese Ansicht zu bestätigen. Es wäre in- teressant, wenn diese Behauptung einmal statistisch begründet würde. Fälle hohen Alters sind in Grünberg häufig. Auch die Sterblichkeits- ziffer ist niedrig. Sie betrug im letzten Viertel- jahr 1900 auf 1000 Einwohner 17 pro anno, so- daß Grünberg unter den schlesischen Städten mit über 15 000 Einwohnern mit Hirschberg an zweiter Stelle steht. An Infektionskrankheiten starben 1900 im ganzen nur 4 Personen.

Kranke finden Rat und Hilfe bei den hie- sigen Ärzten. Es sind folgende: Dr. Erbkam, Kreisarzt, Große Bahnhofstraße; Dr. Eckstein, Grünzeugmarkt; Dr. Neumann, Breslauerstr. 38; Dr. Schirmer, Breitestr. 2; Dr. Teupel, Postplatz; Dr. Jacobson, Niederstr.; Dr. Hentschel, Ober- thorstraße; Dr. Koehler, Ring. Dr. Salomon, Niederstraße.

Die nötigen Medikamente liefern die Adler- und die Löwenapotheke am Ringe und die Kronenapotheke, Niederstraße. Außerdem

giebt es hier die Drogenhandlung von Lange (Inh.: Dr. Vogt) am Postplatz und die Drogenhandlung „Silesia“ (Inh.: Wenzel und Koch) am Ringe mit einer Filiale auf der Niederstraße.

Auch für Unterhaltung und Zerstreuung ist gesorgt. An bestimmten Abenden der Woche konzertiert die Stadtkapelle in den sehr schönen, anmutigen Gärten des Hotels zum „Russischen Kaiser“, Bismarckstr., des Gesellschaftshauses von Hubrich, Oberthorstr., des Restaurants der Ressource auf dem Neumarkt. Allsonntäglich finden Nachmittags- und Abendkonzerte im Miethkeschen Konzerthause, Berlinerstraße, und im Schützenhause statt.

Vor allem aber bietet Grünberg Gelegenheit zu ausgiebiger Bewegung auf lohnenden Spaziergängen. Die lohnendsten Spaziergänge sollen im Folgenden beschrieben werden.

Wir wandern zuerst

Über die Höhen.

Vom Ringe aus gehen wir über den Postplatz durch die Holzmarkt- und Züllichauerstraße bis an den Gasthof zum deutschen Kaiser. Wir behalten denselben zur Linken und folgen der Polnisch-Kesseler Straße, bis zum rechts am Berge liegenden sog. Weinschloß. Auf demselben Wege, der nun rechts abzweigend zum

Weinschloß führt, erreichen wir die mit einem weithin sichtbaren Turme gekrönte Grünbergs= höhe. Der Turm ist 1860 von dem schon wiederholt erwähnten „Gewerbe= und Gartenbau= Verein“ anlässlich seines 25 jährigen Bestehens erbaut worden. Über die Aussicht ist nach dem Schriftchen „eines ihrer Hauptbegründer“ Folgendes zu sagen: „Im Süden, Süd=Osten und Osten schweift der Blick über die reichen, von unzähligen Ortschaften belebten Landschaften der Freystädter und Neusalzer Niederung, von einem Ausläufer des Kaxengebirges oder Ural=Karpatherer Höhenzuges begrenzt, welches, mit den Höhen um Grünberg zusammenhängend, weiterhin die Neustädter und Dalkauer Berge bildet und sich demnächst nach Polen und Rußland fortsetzt. Bei klarem Wetter bildet das Riesengebirge, von der Tafelfichte an bis zur Gule, ja bei ganz ausgezeichneten, doch sehr seltener Klarheit sogar bis zum Zobten, einen zweiten Horizont, auf dem man dann neben der Riesenkoppe jeden einzelnen Höhenpunkt, gleichwie Schneeflecke u. s. w. mit bloßem Auge deutlich unterscheiden kann. Diesem ersten Landschafts=Bilde schließt sich nord=östlich eine reine Wald=Landschaft großer, dunkler Kiefer=Waldungen in meilenweiter Ausdehnung an, aus denen die Oder hervortritt und mit ihren breiten, mit Laubholz und Weide=Triften reich besetzten Niederungen in der Richtung von

Nord und Nordwest einen Halbbogen bildet, gleichsam den ersten beiden Bildern der Feld- und Forst-Kultur das der Viehzucht zugesellend. Bei kleinem Wasserstande bezeichnen, bis auf wenige stets sichtbare Wasserflächen, nur die weißen Segel der Schifffahrt auf der Oder deren Lauf, wogegen bei großen oder gar ausgetretenen Wasserfluten diese von Neusalz bis in die Crossener Gegend fast ohne Unterbrechung sichtbar sind. Auch nach diesen Seiten ist der Horizont ein meilenweit entfernter, doch steigt er im Westen in der Richtung von Crossen und Frankfurt noch höher auf, sodaß dort mehrere Höhenzüge auf einander ruhen, und der letzte Horizont bis an die Berge von Fürstenwalde sich ausdehnt. Näher dagegen zieht sich der Horizont im Süd-Westen heran, indem hier die mit dunklem Kieferwald bestandenen, nur eine halbe Meile entfernten Wittgenauer Berge, welche reiche Braunkohlen-Schätze enthalten und die höchsten Punkte des diesseitigen Raxen-Gebirges sind, den Blick beschränken. Nach dieser Seite vervollständigt sich das Rundgemälde durch ein Bild der Weincultur so lieblich und anmutsvoll, wie es auch in Weinbau-treibenden Gegenden selten gefunden werden dürfte. Rebenbefränzte Gelände, Thälungen und Höhen wechseln im frischen Grün der Rebe mit Obst-Gärten und eingestreuten Feldern, belebt durch eine große Zahl Garten-

häuschen aller Art. Bei klarem Wetter sind mehr oder weniger ganz oder nur teilweis mit bloßem Auge erkennbar die Städte: Freystadt, Neustädtel, Neusalz, Wartenberg, Beuthen nebst Carolath, Glogau, Unruhstadt, Bomst, Züllichau, Rothenburg und Raumburg; somit 11 Städte, an die sich eine große Zahl Dörfer und Weiler anreihen. Die günstigste Aussichts-Zeit bilden auch hier der Morgen und der Abend, ganz abgesehen von den Schönheiten des Sonnen-Auf- und Unterganges."

Wir verlassen die Grünbergshöhe, indem wir auf dem vorhin beschrittenen Wege weiter gehen. Es ist ein Rasenweg, der sich anmutig zwischen den Weingärten hindurchwindet und uns endlich an die Breslauer Chaussee bringt, die wir in der Nähe des jüdischen Friedhofes überschreiten.

Über die Benutzung der Rasenwege ist Folgendes zu beachten: Während der Reisezeit der Trauben sind die Rasenwege, welche durch einen Stroh-wisch bezeichnet sind, verboten. Man darf sie nur beschreiten, wenn man sich im Besitze einer von der Polizeiverwaltung unentgeltlich ausgestellten Legitimationskarte befindet. Sauber geharkte Sandwege dürfen überhaupt nicht betreten werden. Wir wandern nun jenseits der Chaussee am Fuße des Hirschberges (Restaurant) mit lieblicher Aussicht auf die Stadt und von Heiders Berge

(Sommerrestaurant) entlang bis zu einem kurzen Hohlweg, der zur Schillerhöhe führt, einem vorgeschobenen Berge, der nach Süden, Süd-Osten und Osten eine ähnliche Aussicht bietet wie die Grünbergshöhe, vor allem aber eine liebliche Nahsicht in die Wittgenauer Berge hinein. Der vom R.=G.=B. weißmarkirte Weg führt an den „Schwedenschanzen“ vorüber bis zur Barndt'schen Mühle. Nun steigt der Weg sanft auf zum Löbtenz, auch Löbendank genannt. Zur Rechten erhebt sich der „Große Naboth“ mit einem eigentümlich gebauten Weinbergshause gekrönt. Von jetzt ab ist Regel: Oft stehen bleiben, um die wechselvollen Bilder reizender Naturschönheiten, aus deren Mitte die rauchgeschwärzten Zeugen ernster, industrieller Thätigkeit stolz emporragen, gebührend genießen zu können. Haben wir, von Fliederbüschen beschattet, die Steinbank erreicht, so schauen wir, den Blick erhebend, ein Bild von geradezu berückender Schönheit und Lieblichkeit, dessen Mittelpunkt die Augusthöhe bildet. Zur Linken lugt die Marienkapelle aus dem frischen Grün, die wir, einen kleinen Umweg machend, in ihrem neuen Gewande betrachten können. (S. Geschichtliches.) Nicht weit davon erregt das kastellartig eingedämmte Wasserreservoir der städtischen Wasserleitung unsre Aufmerksamkeit. Lassen wir unsern Blick den abwärts steigenden Masten der

Telephonleitung folgen, so erblicken wir die schmucken Gebäude des neuen Hebewerkes. Abwärts steigend erreichen wir den Schützenplatz. Wir durchqueren ihn und gewinnen durch ein schmales Gäßchen die Freystädter Straße. Wo die gegenüberliegende Straßenzeile endet, biegen wir um die Ecke des spitzwinkelig zulaufenden Gärtchens und erreichen den Weg, der uns zur schönsten Perle im Kranze unserer Rebenhügel, zur Augusthöhe, führt. Auf schönem, geebneten Wege zwischen Wein- und Obstgärten dahinschreitend, erreichen wir das aus herrlichen Baumgruppen hervorschauende Restaurant. Kenner finden in diesen, ursprünglich einen stattlichen Privatbesitz bildenden Anlagen, prächtige Exemplare seltener Bäume. Bezüglich der Aussicht mag es genügen, auf die diesem Büchlein beigegebene Aussichtskarte und auf die auf der Plattform des Gebäudes verzeichneten Aussprüche hervorragender Persönlichkeiten hinzuweisen. Immer wird aber der Blick von den entfernter liegenden Punkten, die ja im wesentlichen nur geographisches Interesse erregen, zu dem entzückenden Panorama zu unsern Füßen zurückkehren. Besonders erregen auch die auf weitschauender Bergeshöhe liegenden burgähnlichen Gebäude der Bergschloßbrauerei unsere Aufmerksamkeit. Ehe wir den Rückweg nach der Stadt antreten, besuchen wir das ganz in der Nähe liegende Restaurant

„Piaſtenhöhe“. Der ſtattliche Kalkſandſteinbau iſt weit und breit ſichtbar. Dann kehren wir zur Auguſthöhe zurück und benutzen den neuangelegten breiten Promenadenweg zur Rückkehr in die Stadt.

über den Meifeberg, Telegraphenberg zur Halbmeilmühle. (Halbtageſtour.)

Vom Ringe ausgehend, paſſieren wir die Poſtſtraße, ein Stückchen Berlinerſtraße, den Reſſourcenplatz und gelangen, das „rote Schulhaus“ links behaltend, durch ein ſchmales Gäßchen auf den Silberberg, den wir überſchreiten, um in die Fruchtſtraße zu kommen. Wenn wir nach wenigen Schritten die Große Fabrikſtraße erreicht haben, folgen wir den Tafeln, die uns „Zur Auguſthöhe“ weiſen. Kurz vor derſelben aber heißt uns ein Wegweiſer mit der Inſchrift: „Nach dem Meifeberge“ rechts abbiegen. Eine Allee prächtiger alter Nußbäume nimmt uns auf, und, nachdem wir eine kurze Strecke Ackerland durchſchritten haben, umfängt uns der ſtille Wald. Sorgfältig iſt der Weg vom Gewerbe- und Gartenbau-Verein durch gelbe Markierung bezeichnet, ſo daß wir uns dem Genuß der herrlichen Waldeinſamkeit, der Betrachtung der für einen verachteten Kiefernwald recht friſchen grünen Pflanzenwelt unbeſorgt hingeben können. Nach etwa einſtündiger Wanderung erreichen wir den Meifeberg, der

nur dadurch merkwürdig ist, daß er der höchste Berg der Grünberger Hügel ist (220,6 Meter). Hauptsächlich kommt der Plan, den Berg mit einem den Wald überragenden Aussichtsturm zu versehen, zur Ausführung. Die Schlucht an seinem Fuße (Teufelschlucht) ist durch einen Bergrutsch entstanden. Wir kehren auf den Weg zurück und folgen den Markierungen, die uns auf der Höhe entlang führen. Bald macht der Weg eine rechtwinkelige Biegung, an deren Ende etwas versteckt eine Bank steht. Diese Stelle heißt „Fürstenblick“. Der Ausblick ist mehr lieblich als großartig. Man erblickt Neusalz, Freystadt und eine Reihe Dörfer. Auch der Telegraphenberg, der durch eine Tafel kenntlich gemacht ist, bietet nur eine einseitige Aussicht nach dem Freystädter Horizont. Hier teilt sich der Weg bald. An der frischen Quelle und am Wasserfall, der unter einer Fülle von Farrenkräutern fast versteckt ist, treffen sich beide Wege wieder. Nun können wir auf gut markierten Wegen zur Stadt zurückkehren oder dem Wege weiter folgend, zur idyllisch mitten im Walde am Einsiedelbache gelegenen Halbmeilmühle weiter wandern. Hier finden wir ein gutes Unterkommen. Zum Rückwege benützen wir die vorüberführende Chaussee und erreichen bequem in $\frac{3}{4}$ Stunden die Stadt, oder wir gehen durch das $\frac{1}{4}$ Stunde entfernte Heinersdorf und auf

der Freystädter Chaussee zur Stadt zurück.
(Etwa 1 Stunde.)

Der Rohrbusch.

Wir erreichen ihn 1., indem wir vom Ringe aus durch die Niedertdorstraße und Große Bahnhofstraße bis zum „Russischen Kaiser“ gehen. Dort biegen wir rechts in den von Linden beschatteten „Matthäiweg“ ein und folgen diesem bis zu dem Wege, der sich rechts abzweigt, kurz ehe die Promenade spitzwinkelig mit dem Eisenbahndamm zusammenstößt. Er führt an einer Kieferschonung entlang. Wir erreichen ihn 2., wenn wir vom Ringe über den Postplatz, durch die Holzmarkt-, Züllichauer- und Polnisch-Kesselerstraße gehen und links beim städtischen Krankenhause in den Rohrbuschweg einbiegen, der uns dann am Grünen Kreuzkirchhofe entlang, am Rohrbusch-Etablissement vorüber dem Ziele zuführt. Zwischen dem Kirchhofe und dem genannten Etablissement eröffnen sich hübsche Fernblicke nach der Oder zu und darüber hinaus. Sobald wir am Eingang in den Rohrbusch den Graben überschritten haben, sehen wir rechts eine vom Riesengebirgs-Verein aufgestellte Tafel, welche uns die nötigen Weisungen für die Durchwanderung des Rohrbusches giebt. Der Wald gehört der katholischen Kirchengemeinde. Es ist

ein ungemein lieblicher Aufenthaltort. Jeder, der ihn kennen lernt, wird seine dämmerigen Laubengänge, seinen mit Zweiblatt, Salomonssiegel und anderen lieblichen Waldkindern — darunter auch seltenere Pflanzen, wie die vierblättrige Einbeere und die gelbe Anemone, — bestandenen Moosboden lieb gewinnen. Vor allem ist ein Besuch des Butterberges (175,3 Meter) mit seiner zwar nicht sehr ausgedehnten aber reizvollen Fernsicht empfehlenswert, ebenso ein Spaziergang auf dem grün markierten Wiesenwege nach Polnisch = Kiesel. Wir können aber auch, sobald wir die Chaussee erreicht haben, umkehren und durch eine stattliche Kirschen-Allee links an „Floras Ruh“, einem musterhaft angelegten und gepflegten ausgedehnten Obitgarten mit Landhaus, vorüber nach der Stadt zurückkehren, wenn wir es nicht vorziehen, in Klopsch's Ziegelei (Gellerts Ruh) oder im Waldschloß einzukehren.

Das Mangschttthal.

Vom Ringe aus gehen wir durch die Niederthorstraße bis an die Niederstraße und biegen links in diese ein. Wir verfolgen diese und die sich anschließende Lansitzer Straße, bis wir nach etwa 20 bis 25 Minuten an einem rechts abzweigenden Wege eine Tafel finden, die uns

nach der städtischen Badeanstalt weist. Diese ist reizend in einem vorwiegend aus Birken bestehenden Gehölz gelegen, deren dichtbelaubte Kronen wie eine lichtgrüne Wolke über den schlanken weißen Stämmen schweben. In geringer Entfernung führt parallel mit der Maugscht, welche die Anstalt mit Wasser versorgt, ein Fahrweg bachaufwärts. Besonders jenseits des Bächleins ist die sanfte Lehne ununterbrochen mit Reben bepflanzt. Nach etwa 10 Minuten erreichen wir das hübsch im schattigen Garten an einem kleinen Teiche gelegene Restaurant Gesundbrunnen. Nach wenigen Minuten erreichen wir die Züllichauer Chaussee, die auf hohem Damme das Maugschtthal überschreitet, und jenseits derselben bemerken wir in geringer Entfernung das stattliche Gebäude des Etablissements Louisenthal mit großem Saal. Es ist anmuthig am Wasser gelegen (Gondel- und Dampferfahrt). An einem Ufer zieht sich ein reizender Laubgang bis zur Badeanstalt hin. Wir können nun noch weiter am linken Ufer des Baches aufwärts gehen, bis sich im Rohrbusch der Weg nach und nach verliert, wo die mäanderförmigen Krümmungen des Bächleins und das Gewirr des Unterholzes die Fortsetzung der äußerst reizvollen Entdeckungsreise erschweren und zur Umkehr (nach Louisenthal oder auf dem Matthäiweg zur Stadt) zwingen.

Die Barndtsche Mühle.

Vom Ringe gehen wir über den Postplatz, durch die Breitestraße bis zu den durch ihren gleichförmigen, nüchternen Baustil auffallenden sogenannten „Neuen Häusern“ (siehe Geschichtliches). Hier biegen wir in die Schützenstraße ein und gehen am Schützenhause vorüber immer gerade aus. Nachdem wir den kurzen Hohlweg erreicht haben, sehen wir zur Rechten die Bergschloßbrauerei und zur Linken die von einem hölzernen Wohnhause gekrönte Schillerhöhe (siehe „Ueber die Höhen“). In der Ebene liegen die Gebäude des Wasser=Hebewerkes. Zurückblickend genießen wir den lieblichen Anblick des Lößtens mit der Marienkapelle. Sobald wir den Wald erreichen, bleiben wir auf der Straße oder gehen links in den Wald hinein bis an den Kreuzbach. Ein schmaler Fußweg führt uns dicht am plätschernden Bächlein entlang. Wir verlassen ihn nicht eher, bis wir hinter Erlengebüsch das weiße Mühlengebäude hervorleuchten sehen, das wir, am Teich entlang gehend, bald erreichen (Restauration und Kahnfahrt). Der Rückweg über Heinersdorf ist leicht zu erfragen, etwa 1 Stunde. Der vom R.=G.=B. markierte Weg beginnt an der Breslauer Straße, einige 100 Schritt hinter den Fabriken, kenntlich an einer Tafel. (Siehe „Über die Höhen.“)

Die Wilhelmshöhe.

Wir passieren, vom Ringe ausgehend, die Oberthorstraße und die Berlinerstraße bis zum Gefängnisgebäude. Auf der Grossener Chaussee setzen wir den Spaziergang im Schatten stattlicher Nußbäume fort und gelangen am Viktoriagarten vorüber zu Holzmann's Ziegelei. Hier führt der Weg rechts hinauf zur Wilhelmshöhe, die mit einem kleinen Denkstein geziert ist. Prachtvoller Blick auf die ganze Stadt. In etwa $\frac{1}{2}$ Stunde zu erreichen. Besonders in den späten Nachmittagsstunden ist dieser Spaziergang empfehlenswerth, weil Grünberg dann dem Aussichtspunkte die beleuchtete Seite seiner Häuser zuwendet.

Ausflüge in die weitere Umgebung.

Das wichtigste Ziel ist

der städtische Oderwald.

Er ist etwa 9 km von der Stadt entfernt. Man erreicht ihn am bequemsten auf der Straße, welche durch die Dörfer Kühnau und Krampe führt. Den Mittelpunkt bildet das neue städtische Oderwaldetablissement, die sogenannte „Fischerei“. Von hier aus kann man auf den vom Riesengebirgsverein markierten Wegen die herrlichsten Spaziergänge in die weiten Eichen- und Buchen-

hallen unternehmen. Ein weiterer, aber besonders in seinem letzten Teile um so schönerer Weg führt über Lansitz. Am Ende dieses Dorfes zweigt sich der Weg rechts ab. Man hält sich immer rechts, bis man die Brücke über den Lansitzer See (ein mehrere Kilometer langes stehendes Gewässer) erreicht. Diese überschreitet man und geht auf schmalem Pfade quer durch einen herrlichen Eichenwald bis zu dem Damme, den man erst wieder verläßt, wenn ein Wegweiser nach der Fischerei weist. Man kann auch am Seeufer nach rechts weitergehen, bis man einen schmalen Steg erreicht, den man aber nicht überschreitet. Man biegt vielmehr links nach dem Damm zu ab. Eine genaue Erkundigung in Lansitz ist notwendig. Noch geratener ist es, diese Tour in Begleitung eines kundigen Führers zu machen. Sie erfordert etwa 3½ bis 4 Stunden Zeit bis zur Fischerei.

Von der Fischerei aus erreicht man in einer Stunde (Markierung beachten)

Tschicherzig,

welches am rechten Ufer der Oder terrassenförmig aufsteigt. Vom Tschammerhof aus prachtvolle Aussicht nach der Oderniederung. Man kehrt direkt nach dem etwa 14 km entfernten Grünberg zurück oder geht nach dem 6 km entfernten

Züllichau, um von da aus die Bahn zu benutzen, welche über Rothenburg nach Grünberg führt.

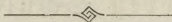
Sehr zu empfehlen ist der Besuch

des Schloßberges und des Weißen Berges

bei Bobernig (Tagestour). Man fährt mit der Bahn nach Nittritz und geht auf der Chaussee nach Deutsch-Wartenberg und von da nach Bobernig oder von Nittritz direkt nach Bobernig. Leicht zu erfragen. Gute Unterkunft in der Bergmühle. Man geht dann auf die Oder zu. Nachdem man an einer Sandgrube mit zahlreichen Niststätten der Uferschwalbe vorübergegangen ist, biegt man links ab und erreicht bald den Schloßberg, der den Eckpfeiler eines im weiten Kreisbogen sich hinziehenden, mit einem Buchenwalde bewachsenen Höhenzuges bildet. Das andere Ende bildet der Weiße Berg, welcher die ganze Oderniederung beherrscht. Man geht am besten am Fuße des Bergrückens entlang. Rückkehr über Deutsch-Wartenberg nach Nittritz oder Neusalz. Es ist erwünscht, daß sich größere Gesellschaften bei dem Generalbevollmächtigten, Herrn Forstmeister Herrlich in Deutsch-Wartenberg anmelden.

Als Ziele für Ausflüge sind ferner zu empfehlen: Günthersdorf mit Schloß und Park des Barons von der Lancken-Wakenitz, ca. 12 km

entfernt (Fahrpostverbindung, siehe Wagenverkehr); Prittag mit Rückweg über Deutsch-Kessel und Polnisch-Kessel (Bahnhofstation); Arnholdsmühle bei Rothenburg a. D., über Schertendorf und Blothow zu Fuß in zwei Stunden zu erreichen, Rückweg nach Rothenburg in 20 Minuten, mit der Bahn zurück.



Das geistige Leben Grünbergs.

1. Die Schulen.

An höheren Schulen besitzt Grünberg das städtische Friedrich Wilhelm-Realgymnasium, die private höhere Mädchenschule, die Präparanden-Anstalt, eine dreiklassige private Vorschule zum Realgymnasium. Außerdem giebt es fünf siebenstufige evangelische Volksschulen mit 42 Klassen und eine katholische Volksschule mit 7 Klassen.

2. Fortbildungsschulen und Kurse.

Der Gewerbe- und Gartenbau-Verein unterhält eine dreiklassige Fortbildungsschule für Handwerks-Lehrlinge, und eine Schule für Knaben-Handarbeit. Im Waisenhaus ist seit 1899 eine Haushaltungsschule für schulpflichtige Mädchen eingerichtet. Es besteht eine Schule für Maschinisten und Heizer. Der Stenographen-Verein veranstaltet Kurse zur Erlernung der Stenographie nach dem Einigungssystem Stolze-Schrey.

3. Einem weitergehenden Bedürfnisse nach Fortbildung dienen die

Vorträge,

die der Gewerbe- und Gartenbau-Verein (neben seinen wöchentlichen kleineren) in Gemeinschaft mit dem „Kaufmännischen Verein“ und dem „Merkur“ von hervorragenden Gelehrten, Reisenden und Rezitatoren u. s. w. halten läßt, ferner diejenigen, die vom Realgymnasium veranstaltet werden und endlich die, welche der neugegründete Naturheil-Verein dem Publikum bietet. Belehrend wirken ferner der freie Lehrer-Verein (neuerdings durch Veranstaltung wissenschaftlicher Vorlesungen), der land- und forstwirtschaftliche Verein, der Geflügelzüchter-Verein, der in kürzeren Zeiträumen gut beschickte Ausstellungen veranstaltet, der Werkmeister-Verein, der Bienenzüchter-Verein, die Sektion des Riesengebirgs-Vereins. Von hervorragender Bedeutung für die Weiterbildung besonders der weniger bemittelten Klassen ist die 1898 eingerichtete städtische Volksbibliothek und Lesehalle, in deren hellen, lustigen Räumen die verbreitetsten Zeitschriften jeder Richtung ausliegen. Eine stattliche Bibliothek steht ebenfalls unentgeltlich zur Verfügung. Geöffnet: an Wochentagen abends von 6 bis 10 Uhr, an Sonntagen mittags von 11 bis 1 Uhr und von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr

abends. Bücherausgabe an Wochentagen abends von 7½ bis 8½ Uhr, an Sonntagen mittags von 11 bis 12 Uhr.

Von periodischen Zeitschriften erscheinen hier: Das Grünberger Kreisblatt (wöchentlich zweimal), das Niederschlesische Tageblatt (täglich), das Grünberger Wochenblatt (wöchentlich dreimal), die Grünberger Nachrichten (wöchentlich dreimal), das Deutsche Wollen-Gewerbe (Löbner & Co.), Ziehungsliste (W. Levysohn).

Buchhandlungen: B. Brocke, Breitestraße 2, vis-à-vis Hotel Schwarzer Adler, Buch-, Kunst- und Schreibwaaren-Handlung, Musikalien- und Papiergeschäft, großes Lager von Postkarten eigenen und fremden Verlags, Auskunftsstelle des Vereins zur Hebung des Fremdenverkehrs. Fr. Weiß'sche Buchhandlung (G. Schiermack), Ring- und Poststraßen-Ecke, Buch-, Kunst- und Schreibwaaren-Handlung, Musikalien- und Papiergeschäft, Postkarten etc.

4. Gottesdienste.

a. Evangelische: In der evangel. Kirche: Sonntag vormittags 9½ Uhr Hauptgottesdienst (vorher gewöhnlich heiliges Abendmahl); im Sommer früh 7 Uhr, im Winter nachmittags 5 Uhr Predigtgottesdienst; mittags 1 Uhr Taufgottesdienst. Donnerstag vormittags

heiliges Abendmahl. Donnerstag abends 8 Uhr gewöhnlich Bibelstunde in der Herberge zur Heimat.

b. Ev.=lutherische Kapelle: Jeden Sonntag Lesegottesdienst, jeden vierten Sonntag Predigt.

c. Katholische Kirche: Täglich morgens 7 Uhr Messe, an Sonn- und Festtagen vormittags 9 Uhr Predigt, nachmittags 2 Uhr Vesper.

d. Apostolischer Betsaal: Jeden Sonntag vormittags 9 Uhr.

e. Synagoge: Jeden Sonnabend und Festtag vormittags.

5. Musikpflege.

Die Musik erfreut sich in Grünberg hoher Beliebtheit. Die Mitglieder der Concert = Vereinigung sichern durch vorheriges Abonnement die Mittel zur Veranstaltung von 3 großen Concerten. In zweien wirken nur Künstler von Beruf, Sänger und Sängerinnen, Violinisten, Cellisten, Klaviervirtuosen allerersten Ranges. Das dritte ist ein Oratorien-Concert, in welchem ebenfalls unter Mitwirkung von hervorragenden Berufssängern die besten älteren und neueren Oratorien aufgeführt werden. Die Chöre singen Quartett-Verein und Frauenchor. Außerdem finden während des Winters 4 Sinfonie-Concerte statt, in denen auch hervorragende auswärtige Solisten auftreten. Außer den beiden genannten

Gesang = Vereinen bestehen noch Liederfranz, Bürger = Verein, Männer = Gesang = Verein mit Frauenchor „Lyra“, Handwerker = Gesang = Verein und Gesangs = Quartett „Edelweiß“. Auch der evangelische Kirchenchor veranstaltet alljährlich ein Kirchen = Concert.

6. Theater.

Ein ständiges Theater besitzt Grünberg nicht. Alljährlich spielt eine Gesellschaft mehrere Wochen lang, gewöhnlich vom Februar bis zu Ostern, am hiesigen Orte in Miethke's Concerthaus.

7. Wohlthätigkeitsbestrebungen.

a. öffentliche: In der Stadt ist das Elberfelder Armensystem eingeführt. Die ganze Stadt ist in vier Armenbezirke eingeteilt. Jedem Bezirk sind eine Anzahl Armenpfleger (freiwillige) mit etwa 3 bis 5 Armen zugeteilt, über die sich jeder Pfleger genau Auskunft zu verschaffen und für die er dann event. Unterstützung zu beantragen hat. Die Pfleger jedes Bezirkes haben abwechselnd alle 4 Wochen Sitzungen unter dem Vorsitz des Dezernten für das Armenwesen; in welchen die Unterstützungen immer auf's neue bewilligt werden müssen. Die Stadt unterhält ferner ein Waisenhaus, ein Krankenhaus mit Siechenstation, ein Hospital und ein Arbeitshaus.

b. private: Sie finden ihre Pflege hauptsächlich in folgenden Vereinen und Anstalten: Frauenverein, Altersversorgungs- und Hilfssparkasse, Hilfsverein, Pestalozzi-zweigverein, Zweigverein der deutschen Lutherstiftung, Konfirmanden-Pfennigverein. Von Anstalten sind zu nennen: Kinderkrippe, Kinderbewahranstalt, Kinderbeschäftigungsanstalt. Dem Gemeinwohl dienen auch die verschiedenen Krankenkassen, Sterbekassen und der Sparverein.

8. Von Vereinen

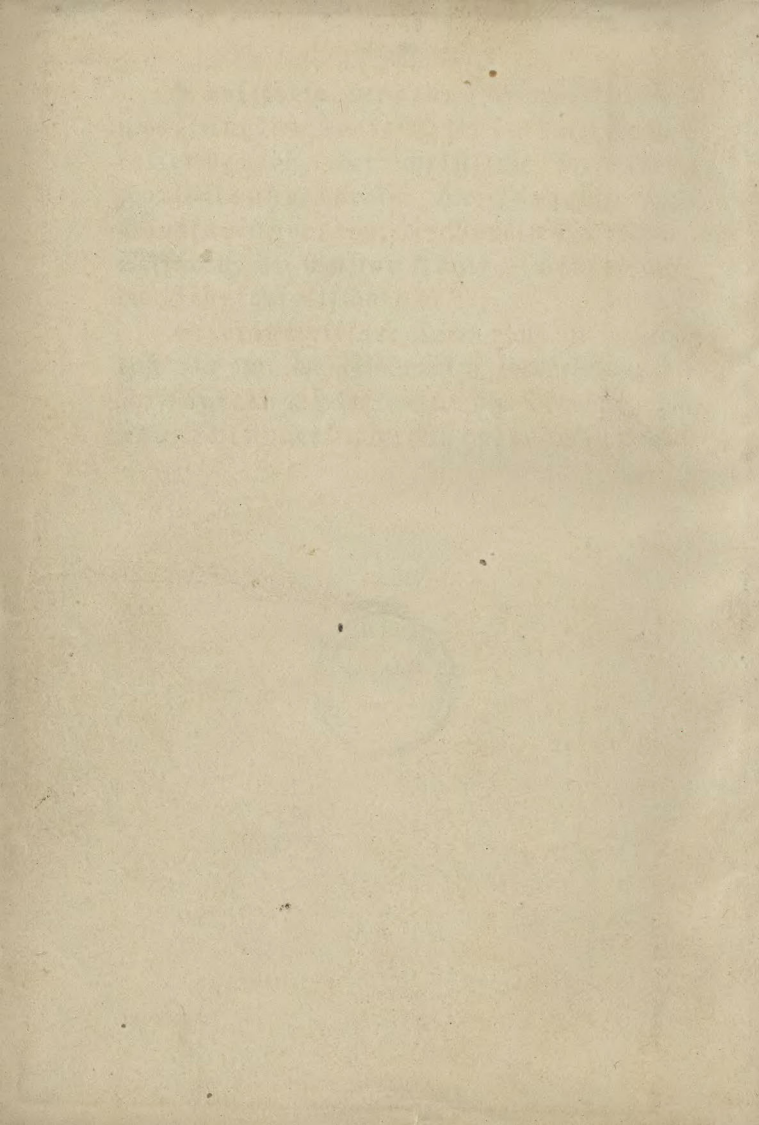
sind außer den in den vorigen Abschnitten schon erwähnten noch zu nennen:

a. gemeinnützige: der Gewerbe- und Gartenbauverein mit Verschönerungsverein, der Vorschußverein, verschiedene Innungen, die Schützengilde, der kaufmännische Verein, der Kriegerverein, die Pflicht- und die freiwillige Feuerwehr, zwei Turnvereine, die Freimaurer-Loge, der Riesengebirgs-Verein, Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs, Kolonialverein, Flottenverein, Ostmarkenverein, Naturheilverein, die Sanitätskolonne, Guttemplerloge, das Blaue Kreuz, zwei Radfahrervereine, zwei Stenographenvereine, der Amateur-Photographen-Club.

b. religiöse: der evangelische Männer- und Jünglingsverein, der katholische Gesellenverein, der christliche Arbeiter-Fortbildungsverein, der Vinzenz- und Bonifaciusverein, der Verein für innere Mission, der Gustav Adolf-Zweigverein, die Bibelgesellschaft.

c. reingefellige: Deren Zahl ist so groß, daß wir nur die bekanntesten hervorheben: die Ressourcengesellschaft, der Merkur, der Kränzchenverein, der Bürgerverein u. s. w.







Plan der Stadt
Grünberg i. Schl.
und Umgebung.